

adventisten

& ADVENTIST
WORLD

Die Zeitschrift der
Siebenten-Tags-Adventisten

heute

Warum Gott
keine gespaltene
Persönlichkeit ist
Seite 7

100 Jahre danach:
Adventisten reichen
sich die Hand
Seite 18

glauben.einfach. –
was bleibt?
Seite 22

Licht sein in den Großstädten

ab Seite 8

Nahrung für Geist und Seele

Ohne Zweifel liebt uns Gott, aber sagte Jesus tatsächlich, Gott habe uns *so sehr* geliebt, dass er ihn als Erlöser schickte? Eine genaue Berücksichtigung des griechischen Textes von Johannes 3,16 offenbart, dass der Sinn dieser Aussage in unseren Bibelübersetzungen entstehend wiedergegeben wurde.

Weitere Beispiele für ungenaue oder den eigentlichen Sinn entstellenden Übersetzungen zeigt Richard Litke in diesem Buch auf.

31 kurze Kapitel bieten interessante Einsichten in neutestamentliche Texte.



Richard L. Litke

SINN entstellt

Was meinten Jesus und die Apostel wirklich?

128 Seiten, 14 x 21 cm;
11,80 Euro (für Leserkreismitglieder: 8,80 Euro);
Art.-Nr. 1942



Vor 125 Jahren gründete Ludwig R. Conradi die erste Adventgemeinde in Hamburg und machte diese Stadt zum Ausgangspunkt und Modell der adventistischen Mission in Europa. Von seinem „Erfolgsrezept“ können wir noch heute manches lernen.

Das ist das erste Buch, das die ganze Geschichte der Adventisten in Deutschland bis heute behandelt. Als Autoren konnten Historiker, Theologen, (ehemalige) Kirchenleiter und Zeitzeugen gewonnen werden.

Daniel Heinz/
Werner E. Lange (Hg.):
**Adventhoffnung für
Deutschland**

Die Mission der Siebentags-Adventisten von Conradi bis heute;
304 Seiten, 16 x 22,4 cm,
23,80 Euro (für Leserkreismitglieder: 16,80 Euro);
Art.-Nr. 1941;
auch als E-Book erhältlich.



Bestellmöglichkeiten

- Am Büchertisch oder im Onlineshop: www.adventist-media.de
- Tel.: 0800 2383680, Fax: 04131 9835-500
- E-Mail: bestellen@saatkorn-verlag.de

Advent-Verlag | www.advent-verlag.de

 www.facebook.com/adventverlag

Leserkreis-Mitglied werden

- bis zu 30 % Preisermäßigung
- automatische Lieferung sofort nach Erscheinen
- Jahrespräsident-Buch kostenlos für Leserkreis-Mitglieder

www.advent-verlag.de/leserkreis



Mehr als Unterhaltung

Gerade hat mir ein Mitarbeiter vom Pfadfinder-Himmelfahrtzeltlager erzählt. Sein Sohn nahm zum ersten Mal daran teil, der Vater war als Helfer dabei. Beide, Vater und Sohn, kamen begeistert zurück. Das Rahmenprogramm und auch die Aktivitäten in den Gruppen waren sehr abwechslungsreich und kindgerecht. Der Verkündiger verstand es, die Kinder zu erreichen und zu begeistern. Das Essen, das die Gruppenköchin liebevoll zubereitete, schmeck-

te. Und das Wetter wurde ab dem zweiten Tag immer besser.

Ich habe mich sehr für den Kollegen, für seinen Sohn und für die 800 Teilnehmer gefreut (um Gelingen und um gutes Wetter hatte ich mehrmals für sie gebetet). Vor allem eine Aussage stimmte mich sehr nachdenklich: „Wenn die entspannte Freude, die gegenseitige Annahme und das leidenschaftliche Engagement in unseren Gemeinden herrschen würden, ginge es uns allen viel besser.“ Man könnte hinzufügen: Und unser Zeugnis wäre viel glaubwürdiger.

Man kann die besten Pläne für Evangelisation in den Städten entwerfen, finanzieren und umsetzen – am Ende wird für die Menschen, die an irgendeiner Aktion teilnehmen, eines zählen: Finde ich in dieser Gruppe etwas, was mir sonst niemand bieten kann? Und damit meinen sie mehr als „nur“ richtige Fakten. Jesus formulierte es bekanntermaßen so: „An eurer Liebe zueinander werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid.“ (Joh 13,35 NGÜ)

Bei allen Überlegungen über Mission in der (Groß-)Stadt sollten wir die Kinder nicht vergessen: die eigenen nicht (sie sind das erste uns anvertraute „Missionsgebiet“) und die vielen vernachlässigten Kinder auch nicht, die sich einsam fühlen, heimatlos sind, als Störfaktor abgeschoben, seelisch oder körperlich missbraucht werden.

Gerade die Pfadfinderarbeit kann für Stadtkinder besonders reizvoll gestaltet werden – eine echte Alternative zum stundenlangen Sitzen vor der Glotze, dem PC-Bildschirm, der Spielkonsole. Zur Pfadfindergruppe meiner Adventgemeinde kommen einige Kinder aus sozial schwachem Milieu. Sie gehören zu den treuesten Gruppenmitgliedern. Ich nehme stark an, dass sowohl sie als auch ihre Eltern bzw. Erziehungsberechtigte spüren: Hier wird man nicht nur unterhalten, sondern geliebt! Die Pfadi-Leiter und Helfer sind Evangelisten im besten Sinne des Wortes, darum sollten wir mit Dank und Ermutigung nicht geizen.

*Elí Díez-Prida, Chefredakteur „Adventisten heute“
edp@adventisten-heute.de*

IMPRESSUM

adventisten heute | ISSN 2190-0825

Herausgeber: Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten (113. Jahrgang)

Verlag: Saatkorn-Verlag GmbH, Abt. Advent Verlag, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg, E-Mail: info@advent-verlag.de,

Internet: www.advent-verlag.de; www.facebook.com/adventverlag

Redaktion: Elí Díez-Prida (Chefredakteur, edp), Thomas Lobitz (tl), Werner E. Lange (wel). Adresse: siehe Verlag.

E-Mail: info@adventisten-heute.de, Internet: www.adventisten-heute.de

Formatanzeigen: okae media, Martin Haase, Postfach 100403,

51404 Bergisch Gladbach, Tel. 02204 917075, Fax 02204 917072,

E-Mail: advertising@okae.org Internet: www.okae.org

Kleinanzeigen: Ellen Koschizke, Tel. 04131 9835-0,

Fax 04131 9835-500, E-Mail: anzeigen@adventisten-heute.de

Bezugspreis: Direktlieferung per Post: 76,20 Euro für 12 Hefte, zzgl. € 48,-

Versandkosten (innerhalb Deutschlands). Kostenlos bei Bezug über den

Büchertisch der örtlichen Adventgemeinde sowie online (zum Herunterladen,

Speichern und Drucken) im Internet: www.adventisten-heute.de

Gestaltung: Ingo Engel, München

Titelgestaltung: Sarah Popa, STIMME DER HOFFNUNG

Produktion/Druck: Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Spendenkonto: Freikirche der STA, IBAN: DE14 6009 0100 0227 3850 04,

BIC: VOBAD533XXX, Verwendungszweck: Aheu-Finanzierung



Viele Menschen brauchen viele Lichter.

© Jakob Kalinin – Fotolia.com

aktuell – Report

- 4 STA-Kurznachrichten / Gedenktafel für Michael Belina Czechowski / Studienkommission zur Frauenordinationsfrage uneinig
- 6 **Report:** Die Frühjahrssitzung der EUD in Florenz

Kolumne

- 7 **Good cop – bad cop?** (Titus Müller)

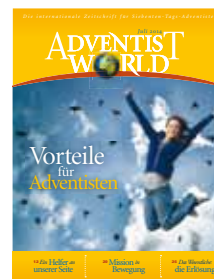
Thema des Monats: Licht sein in den Großstädten

- 8 **Den Glauben in der Stadt leben** (Richard Daly)
- 12 **Die Gemeindeglieder müssen mitziehen** (Fragen an Paolo Benini, EUD)

Adventgemeinde aktuell

- 15 Herausforderungen von außen und innen (Jan Paulsen in Stuttgart) / AWA-Frühjahrstagung in Schwäbisch Gmünd
- 16 Lesermeinungen

Adventist World



Die weltweite Zeitschrift der Siebenten-Tags-Adventisten

Freikirche aktuell

- 17 Abschied und Neustart
- 18 Adventisten reichen sich die Hand
- 21 Eine Herberge zum Leben
- 22 **glauben.einfach.** – was bleibt?
- 24 Kopf oder Herz? (Adventistische Studentearbeit)
- 25 Projektinformation „Nimm Jesus“
- 27 **Notizbrett:** Termine / Gebet für missionarische Anliegen / Nachrufe für Edwin Steinhardt und Heinrich Frese
- 28 Anzeigen

Kurznachrichten

■ Neuer Kanzler für Friedensau

Das Kuratorium der Theologischen Hochschule Friedensau hat Tobias Koch als neuen Kanzler für die Hochschule gewählt. Der Jurist war bisher als Dozent für Rechtswissenschaften im Fachbereich Christliches Sozialwesen tätig. Zuvor war er Geschäftsführer des Süddeutschen Bauvereins der Freikirche in Ostfildern bei Stuttgart. Der bisherige Kanzler Roland Nickel wird nach mehr als 22 Jahren die Hochschule verlassen. Er nimmt ein Angebot der Adventistischen Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA-Deutschland in Weiterstadt bei Darmstadt an und soll dort die Abteilung Controlling aufbauen. Die Übergabe des Kanzleramtes werde im September 2014 erfolgen. (APD)

■ Das G'Camp der kurzen Wege

Am 12. August beginnt das G'Camp in Friedensau. Zur Vorbereitung kam das Team der Organisatoren zusammen, um u. a. das Gelände zu begehen. Es gab nämlich eine Herausforderung zu meistern: Ein neues Versammlungszelt wird benötigt! Der TÜV für das bisherige Arenazelt war nach zehn Jahren abgelaufen. Zur erneuten TÜV-Abnahme hätten aus Sicherheits- und Statikbedenken umfangreiche Vorkehrungen getroffen werden müssen, die zu diesem Zeitpunkt nicht machbar sind. Doch schnell konnte eine Alternative gefunden werden.

Das etwa 1200 qm große Grundstück gegenüber der Bibliothek eignet sich hervorragend für ein Großzelt für die Hauptveranstaltungen sowie für weitere Gebetszelte. Die G'Live-Bühne und das Youth Special werden in der Alten Scheune stattfinden, der Marktplatz direkt davor auf dem neu angelegten Platz zwischen ehemaligem Laden und altem Feuerwehrhaus, dem jetzigem Ladencafé.

Durch die Verlegung der Hauptveranstaltungen direkt gegenüber der Bibliothek und des Jugendprogramms in die Alte Scheune wird das G'Camp 2014 ein Missionscamp der kurzen Wege. Besonders intensiv wird in diesem Jahr das Jugendprogramm von einem kreativen Team vorbereitet. (sgb/tl)

■ Dankeschön!!

Herzlich bedanken wir uns bei allen Lesern, die sich an der Umfrage in der Aprilausgabe beteiligt haben. Wir sind noch beim Sammeln und freuen uns auf die Auswertung.

Gedenktafel für Michael Belina Czechowski

Ein Wegbereiter und erster Verkünder der Adventbotschaft in Europa

Am 9. Mai wurde am Gebäude des Hofes „Le Buisson“ in der Ortschaft Cornaux/Neuenburg eine einfache Gedenktafel enthüllt, die an die erste Druckerei von Michael Belina Czechowski (1818-1876) erinnern soll, die er dort im Oktober 1866 eingerichtet hatte.

Vor 148 Jahren, im Oktober 1866, zog ein bis dorthin unbekannter protestantischer Missions-Pionier, der aus Polen stammende Michael Belina Czechowski nach Cornaux im Kanton Neuenburg. Dort gründete er die „Mission Evangelique Européenne et Universelle de la Seconde Venue du Sauveur“ und richtete im Haus „Le Buisson“ eine kleine Druckerei ein. Die von ihm herausgegebene Zeitschrift *L'Evangile Eternel* (Das ewige Evangelium) verbreitete er über die Poststelle St-Blaise nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Italien, Frankreich, den Niederlanden, Deutschland, Polen und Ungarn.

Michael Belina Czechowski machte eine erstaunliche Wandlung vom Mönch, Priester und Reformkatholiken zum Verkünder des ewigen Evangeliums durch. Er wollte keine organisierten Kirchengemeinden gründen, sondern einfach zu den Menschen sprechen, damit sie sich auf die Wiederkunft Christi vorbereiteten. Zur Vorbereitung auf dieses Ereignis gehörten nach seinem Verständnis die Glaubenstaupe durch Untertauchen, der Glaubensgehorsam und die Sabbatfeier. Czechowski trug als selbstunterhaltender Missionar wesentlich zur Entwicklung eines universalen Missionsverständnisses der 1863 gegründeten Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten bei.

Czechowski war in den USA, Italien, der Schweiz, Deutschland, Frankreich, Ungarn und Rumänien tätig. Im Jahre 1876 starb der unermüdete Wanderprediger im Alter von 57 Jahren in Wien. Seit seinem Tod beschäftigten sich viele Historiker mit dem bewegten Leben und der einflussreichen Tätigkeit des ehemaligen katholischen Priesters.

Die Errichtung der Gedenktafel in Cornaux/NE geht auf einen Beschluss des internationalen Historikertreffens über das Leben und Wirken dieses Missionars zurück, das 1976 aus Anlass des 100. Todesjahres in Warschau (Polen) abgehalten wurde.

Ein Interview mit dem Schweizer Theologen Jacques Frei über den „ersten Siebenten-Tags-Adventisten“ in Europa ist auf der Internetseite des APD-Schweiz nachzulesen: www.stanet.ch/apd/news/archiv/9719.html

CBS Kulturinfo/APD



Ein zweiteiliger Beitrag über Michael B. Czechowski ist in *Adventist World*, Ausgaben August und Oktober 2012, erschienen.

© White-Estate

„Klar sind nur unsere Differenzen“

Studienkommission zur Frauenordinationsfrage uneinig

Vom 2. bis 4. Juni traf sich die 106-köpfige Studienkommission zur Theologie der Ordination (Theology of Ordination Study Committee, TOSC) der adventistischen Weltkirche in Silver Spring, Maryland zu ihrer vierten und letzten mehrtätigen Sitzung.

Laut *Adventist News Network* (ANN) wurde an der letzten Sitzung Anfang Juni eine konsultative Schlussabstimmung bezüglich der zukünftigen Handhabung der Ordinationsfrage durchgeführt, die als „Umfrage“ bezeichnet wurde. Sie sei in keiner Weise bindend, sondern drücke ausschließlich die persönliche Meinung der TOSC-Mitglieder zu dieser Frage aus. Von den ausgeteilten 96 Stimmzetteln seien 95 gültige und eine Enthaltung eingegangen.

Die Ergebnisse einer Umfrage

Artur Stele, Vorsitzender der TOSC-Studienkommission und einer der neun Vizepräsidenten der Weltkirchenleitung (Generalkonferenz, GK), gab das Ergebnis der Befragung bekannt. 40 TOSC-Mitglieder hätten unter dem Vorbehalt, dass die neue Regelung keiner Weltkirchenregion aufgezwungen werden dürfe, die Ordination von Frauen zum Pastorendienst bejaht. Die Formulierung, welcher 40 Mitglieder zustimmten, lautete: „Jede Dienststelle, die befugt ist, Pastoren zu berufen, wird autorisiert, nur Männer als ordinierte Pastoren zu berufen oder sowohl Männer als auch Frauen zum Pastorendienst zu ordinieren.“

32 Komitee-Mitglieder hätten der Formulierung zugestimmt wonach „in der Weltkirche ausschließlich qualifizierte Männer für das Pastorenamt ordiniert werden sollen“. Damit sprach sich diese Gruppe grundsätzlich gegen die Frauenordination aus.

22 Kommissionsmitglieder hätten eine weitere Möglichkeit angekreuzt. Sie erachteten demnach die Frauenordination in der Kirche als möglich, obwohl sie davon überzeugt seien, dass Gottes „Modell“ das der männlichen Leiterschaft sei. Sie stimmten der Formulierung zu: „Christus ist das einzige Haupt der Kirche“. Es „gibt ein biblisches Modell männlicher Leiterschaft unter der Führung Christi im Amt des ordinierten Pastors ... Wir empfehlen, dass die Kirchenleitung auf einer geeigneten Stufe, unter Berücksichtigung biblischer Prinzipien, zur Entscheidung autorisiert wird, ob eine solche Anpassung [Erlaubnis sowohl Männer als auch Frauen zu ordinieren], für ihren Bereich oder ihre Region angemessen ist.“

Mehrheiten für zwei wesentliche Punkte

Diese Abschlussbefragung der TOSC-Mitglieder habe in zwei wesentlichen Punkten ganz klare Mehrheiten



© ANN

ten ergeben, schrieb Nicholas Miller, außerordentlicher Professor für Kirchengeschichte an der adventistischen Andrews-Universität, Michigan, in einem Online-Kommentar beim *Adventist Review*, der adventistischen Kirchenzeitschrift in Nordamerika. Über 65 Prozent der Befragten stimmten darin überein, so Miller, dass in gewissen Kirchenregionen ein Entgegenkommen und Varianten erlaubt sein müssten, damit Frauen als ordinierte Pastorinnen dienen könnten. Zweitens hätten beinahe 60 Prozent der Befragten angegeben, dass das Modell einer männlich ordinierten Leiterschaft weiterhin als Norm anerkannt werden solle. Miller hatte gemeinsam mit Dr. David Trim, Direktor für Archive und Statistik der Weltkirchenleitung, den TOSC-Kommissionsmitgliedern diese Variante vorgetragen, welche von 22 Mitgliedern favorisiert worden war.

Nach der Befragung hielt Geoffrey Mwana, stellvertretender TOSC-Vorsitzender und einer der neun Vizepräsidenten der Weltkirchenleitung fest, dass niemand vorschnell sagen solle: „Das ist eine klare Sache“. „Im Moment ist nur eines ganz klar“, so Mwana, „das sind die großen Differenzen, die wir in der Frage der Ordination von Frauen zum Pastorendienst haben.“

Der TOSC-Abschlussbericht wird noch in verschiedenen administrativen Gremien der Weltkirchenleitung diskutiert und steht auf der Tagesordnung der Herbstsitzung des GK-Exekutivausschusses, der vom 9. bis 14. Oktober in Silver Spring tagen wird. Der Exekutivausschuss muss entscheiden, was in der Frage der Frauenordination der Generalkonferenz-Vollversammlung 2015 in San Antonio (Texas) zur Beschlussfassung vorgelegt wird.

Die TOSC-Studienkommission hat 106 Mitglieder. Vorn in der Mitte sitzt der Vorsitzende Artur Stele, rechts daneben sein Stellvertreter Geoffrey Mwana.

APD/tl

Routine und ein neues Zentrum

Die Frühjahrssitzung der EUD in Florenz



© Corrado Cozzi

Das obligatorische Gruppenfoto auf den Treppen zur Mensa.

Seit 2013 wechselt der Tagungsort der halbjährlichen Sitzung der Intereuropäischen Division (EUD). Das gibt den Teilnehmern die Möglichkeit, Land und Leute näher kennenzulernen. Nach Madrid vor sechs Monaten war nun die schöne Stadt Florenz dran. Dadurch hatten wir die Gelegenheit, auf dem Campus der Freikirche in Italien sowohl die alte, palastähnliche „Villa Aurora“ zu besichtigen, als auch im kürzlich eröffneten „Florence Life Hope Center“ zu essen und zu übernachten.

Wie bei jeder EUD-Sitzung nahmen die Vertreter der Verbände und Institutionen die Berichte des Vorstands über die Entwicklung der Mitgliederzahl und der Finanzen entgegen. Außerdem berichteten die Abteilungsleiter über die Pläne und Aktivitäten aus ihrem jeweiligen Verantwortungsbereich. Als Vertreter der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) nahmen diesmal Delbert Baker, einer der Vizepräsidenten, und Robert Lemon, der Schatzmeister der Weltkirchenleitung, teil.

Ein weiterer Gast war Dr. Jorge Pamplona. Er hielt zwei Referate, eines über die Vorteile der adventistischen vegetarischen Diät und ein zweites über den Konsum von Wein und Kaffee, die große Beachtung fanden.

Für drei Personen war das die letzte EUD-Sitzung, an der sie als reguläre Mitglieder teilnahmen: Dr. Viriato Ferreira, da er zum assoziierten Direktor der Gesundheitsabteilung der Generalkonferenz gewählt worden ist, sowie Günther Machel und Matthias Müller. Die Herbstsitzung der EUD findet Anfang November in Sofia (Bulgarien) statt.

Eli Diez-Prida

Ausführlicherer Bericht und weitere Bilder online: www.adventisten-heute.de (Juli-Ausgabe)



1 Der Schatzmeister der Generalkonferenz, Robert Lemon, während seiner Abendandacht. **2** Der Vorstand der EUD verabschiedet Matthias Müller (links) und Günther Machel (Mitte). **3** Das vor wenigen Wochen eröffnete „Florence Life Hope Center“. **4** Zwei Ärzte unter sich: Dr. Viriato Ferreira (links) und Dr. Jorge Pamplona. **5** Delbert Baker, einer der Vizepräsidenten der Generalkonferenz, sprach über die geistliche Kompetenz adventistischer Führungskräfte.

© edp

Good cop – bad cop?

Warum Gott keine gespaltene Persönlichkeit ist

Wenn ich Gott wäre, dann wäre ich wütend. Auf die Prahlhänse. Die Selbstdarsteller. Die Geizkrägen, die ein bisschen Geld wegspenden und dann egoistisch an ihrem eigenen Glück weiterstricken. Auf Leute mit Tunnelblick, denen das schreckliche Unglück anderer an der Hutschnur vorbeigeht. Auf Lügner, die blitzschnell mit ALT-Tab vom Computerspiel zur Textverarbeitung wechseln, sobald ihre Frau das Zimmer betritt.

Leute wie Titus Müller würden mich an die Decke bringen.

Aber Gott ist anders. Gott hasst die Sünde und liebt den Sünder, heißt es. Geht das überhaupt? Wenn mich aufregt, was jemand tut, dann regt mich gleich der ganze Mensch auf. Ich kann die Frau nicht leiden, die aus dem Zug aussteigt und gemütlich stehenbleibt, um sich nach der Treppe umzusehen, und wir anderen kommen nicht raus aus dem Waggon, weil sie nur an sich denkt. Ich bin sauer auf den Nachbarn, weil er mit abschätzigem Lächeln über Christen herzieht, obwohl er genau weiß, dass ich einer bin.

Früher habe ich in Gott den zornigen Vater gesehen, und Jesus hat ihn in meiner Vorstellung besänftigt. Ich habe mir vorgestellt, dass er zum Vater geht und sagt: „Ich weiß, Titus ist ein schwerer Fall. Und du bist zu recht wütend auf ihn. Aber schau, ich habe für seine Schuld bezahlt. Bitte tu ihm nichts. Sei gnädig.“

Gott kam mir kalt und hart vor. Ich habe mich hingekniet und um Vergebung gefleht – am besten zwanzig Mal, jede Wiederholung schabte ein wenig mehr von Gottes Zornpanzer ab –, und habe gehofft, dass Jesus den wütenden Gottvater besänftigt.

Aber damit habe ich aus der Dreieinigkeit ein irdisches Team gemacht. Ich habe ihnen Rollen zugeteilt. Good cop, bad cop. Gott sagte: „Du verdienst die Todesstrafe. Ewige Vernichtung, Freundchen!“

Kaum war er aus dem Verhörraum, kam Jesus rein und sagte: „Hör mal, ich werde beim Richter ein gutes Wort für dich einlegen. Er meint das nicht so. Eigentlich kann er dich gut leiden.“

Ich war Kind Gottes, aber meine Familie war schräg drauf. Der Vater dauerböse, weil ich schwer erziehbar war, und Jesus als Vermittler ständig im

Besänftigungsmodus: „Sei nicht zu hart mit ihm, Gott, bitte.“

Ich lerne mühsam, dieses Bild zu korrigieren. Vater und Sohn und Heiliger Geist sind seit der Schöpfung zusammen. Wie die Dreieinigkeit funktioniert, kapiere ich nicht, aber wenn Jesus sagt: „Ich und der Vater sind eins“, dann gehe ich davon aus, dass sie nicht ständig streiten. Alle drei wollen mich retten. Alle drei sind voller Liebe für die kaputte Welt.

Interessanterweise wiederholt Jesus seine Aussage, um klar zu machen, dass nicht nur er uns liebevoll in seiner Hand hält, sondern auch Gott der Vater. „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alle, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins.“ (Joh 10,27–30 EB) Bin ich von zwei Händen gehalten, von der Hand von Jesus und der vom Vater? Oder ist es dieselbe Hand, die mich hält? Fest steht: Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist achten mich. Das Herz Gottes ist voller Güte.

Nicht wütend ist Jesus ans Kreuz gegangen, sondern mit Liebesschmerzen. Die Welt ist ein Krankenhaus. Röchelnde Patienten überall. Und Gott liebt uns. Er sucht sich nicht die leichten Fälle aus, weil er es mit deren Husten noch gerade so aushält. Gerade die schweren Fälle sucht er, gerade denen ist er nah, die von Schuld zerfressen sind.

Das ist eine gute Nachricht. Gott liebt mich als Sünder! Er liebt mich nicht nur dann, wenn ich frisch geduscht bin und beim Friseur war und salonfähig bin für eine Audienz beim König der Könige. Nicht nur dann, wenn ich einen guten Tag habe und liebevoll mit allen umgehe. Gottes Herz brennt für diese kaputte Welt. Unter anderem für den kaputten Menschen Titus. Er wandert mit mir durch diese zerbrochene Welt. ■



© kevers - Fotolia.com

Die Dreieinigkeit Gottes bedeutet auch: Gott hat ein ungeteiltes Herz.



© Sandra Weniger

Titus Müller mehrfach ausgezeichnete Autor historischer Romane. Kürzlich hat ihn die Schriftstellervereinigung PEN aufgenommen. In diesem Monat wird sein Roman *Nachtauge als Taschenbuch bei Heyne* erscheinen.

Den Glauben in der Stadt leben

Wie „Gottesdienst“ zum „Dienst am Menschen“ wird

Im Herbst 2013 fand am Hauptsitz der Generalkonferenz (GK) in Silver Spring eine fünftägige Konferenz statt, auf der Ideen und Pläne für die Arbeit von Adventgemeinden in den Großstädten diskutiert wurden. Leiter der Konferenz waren u. a. GK-Vizepräsident Michael Ryan, der Leiter des Büros für Adventistische Mission, Gary Krause, sowie Rick McEdward, Direktor der adventistischen Global-Mission-Studienzentren (v. re.).



Jede Gemeinde, die aus einer festen Zahl engagierter Mitglieder besteht, sollte einen gewissen Einfluss in seiner Stadt haben. Dieser Einfluss kann für das Gute genutzt werden, besonders dann, wenn sie und ihr Pastor ihre Aufgabe über die Kirche hinaus sehen.

In meiner Stadt habe ich versucht, eine helfende Rolle einzunehmen wenn es darum ging, Pläne und Veranstaltungen in einer positiven Weise zu gestalten. Ich sitze im Ausschuss für Stadtteilsanierung, besuche die Treffen der Polizeiberater, helfe bei der Organisation von städtischen Veranstaltungen und habe den Vorsitz der örtlichen überkonfessionellen Pastorenvereinigung inne. Ein solches Engagement hilft, Missverständnissen und Vorurteilen vorzubeugen und schärft das Profil der Gemeinde in der Stadt auf positive Weise.

Einwohner statt Besucher

Eine Gemeinde, die für sich bleibt und arbeitet, beschäftigt sich nicht mit den wirklichen Bedürfnissen der Menschen außerhalb der Kirche. Wie kann

man da positive Ergebnisse von Evangelisationen erwarten? Die Menschen würden uns als Stadtbesucher wahrnehmen, aber nicht als echte Einwohner.

Sinnvolle Projekte zu entwickeln, um den Sorgen der Einwohner zu begegnen, mag vielen Gemeinden schwer fallen, vor allem dann, wenn die Gemeindeglieder sich nicht so sehr für die Gesellschaft interessieren und die Gemeinde nur als ein Ort der Andacht sehen. Die meisten Gemeinden haben eine natürliche Neigung, sich nach innen auszurichten und sich selbst zu erhalten. Für alteingesessene Gemeinden kann die Öffnung nach außen so schwierig sein wie eine Kehrtwende für einen Flugzeugträger. Dazu schrieb Ellen White: „Die Pastoren sollten sich nicht mit der Gemeindegliederarbeit abrackern. [...] Sie sollten den Gemeindegliedern beibringen, wie man in der Gemeinde und in der Stadt arbeitet.“¹

Mission darf nicht das einzige Motiv sein

Es ist nicht nur wichtig, dass die Gläubigen lernen, wie sie mit den Menschen ihrer Umgebung in Kontakt kommen, sondern es muss auch die festgefah-

rene Einstellung einiger Gemeindeglieder verändert werden. Die Gemeinde ist zwar dazu aufgerufen, sich in Fragen des Lebensstils von der Gesellschaft zu unterscheiden, sie ist aber nie aufgerufen worden, sich von den Menschen zu isolieren, die sie erreichen möchte.

Häufig ist die Mission das einzige Motiv für eine Gemeinde, sich in ihrer Umgebung zu engagieren. In der Gesellschaft zu wirken würde in einem solchen Fall bedeuten, anderen Menschen einfach unseren Glauben überzustülpen ohne zu verstehen, wo sie stehen und welche Probleme sie haben. Wir sitzen in unseren christlichen Kreisen zusammen und beten für die Verlorenen, aber wir kümmern uns nicht um sie. Wenn wir dann doch einmal mit ihnen reden, vermitteln wir ihnen direkt oder indirekt, dass sie einen riesigen kulturellen Sprung nötig haben und irgendwie bei uns mitmachen sollten.

Eine der Herausforderungen, die eine wirkungsvolle Einflussnahme auf die Stadt verhindert, ist das Fehlen eines klaren Verständnisses des Auftrags der Gemeinde. Missionarische Broschüren zu verteilen oder den jährlichen Beitrag bei den Gebetsstagesgaben zu leisten, mag für einige als Missionsarbeit gelten; aber solange es keine klare Ausrichtung der Gemeinde gibt, wird sie keine positive Wirkung erzielen. Das Christentum ruft nicht nur dazu auf, an etwas zu glauben, sondern auch, durch unseren Glauben zu handeln. Wenn wir behaupten, wir lieben unseren Nächsten, sollten wir uns fragen, wie wir das zum Ausdruck bringen. Wenn wir behaupten, die Armen sind uns wichtig, sollten wir zeigen, dass sie es wirklich sind.

Es ist kein Geheimnis, dass die Gemeinden über ihren hergebrachten, nach innen gerichteten Blick hinwegkommen müssen, wenn sie die Verlorenen erreichen wollen. Eric Swanson schrieb: „In unserer postmodernen Welt lassen sich die meisten Menschen weder durch die Größe einer Gemeinde noch durch ihre Hingabe zur ‚Wahrheit‘ beeindrucken. [...] Vielleicht ist in diesem Jahrhundert die beste Rechtfertigung für Jesus Christus als lebendige Realität in unserer Gemeinschaft eher eine sichtbare als eine nur gedachte. Einen sichtbaren Glauben haben heißt, die Wahrheit zu leben, die andere ergreifen sollen und [ein] Leben [im Sinne] des Erlösers zu führen, den sie kennenlernen sollen.“²

Als Jesus sich einen Text aus der Heiligen Schrift aussuchte, um seine Mission und seinen Dienst zu beschreiben, las er Jesaja 61,1–3: „Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir, weil der HERR mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen; [...] zu trösten alle Trauernden, zu schaffen den Trauernden zu Zion, dass ihnen Schmuck statt

Asche, Freudenöl statt Trauerkleid, Lobgesang statt eines betrübten Geistes gegeben werden“.

Jesus war am erfolgreichsten, wenn er Verkündigung mit Trost und Fürsorge kombinierte. Er diente auf folgende Weise: „Und das Wort ward Fleisch und *wohnte unter uns*“ (Joh 1,14; Hervorhebung durch den Verfasser). Ebenso schrieb der Apostel Paulus: „Nur eines haben sie uns nahe gelegt: Wir sollten nicht vergessen, die Bedürftigen zu unterstützen, und darum habe ich mich nach Kräften bemüht.“ (Gal 2,10 NLB) Gleichzeitig war er „willens, [...] das Evangelium zu predigen“ (Röm 1,15). Ein wirksamer Dienst war schon immer eine Kombination aus guten Taten und der Guten Nachricht (Apg 10,36–38).

Die Vorgehensweise Christi

Der bekannte Ansatz von Ellen White ermöglicht es uns, auf die Reihenfolge der Prioritäten zu achten: „Allein die Vorgehensweise Christi wird wahren Erfolg bringen in dem Bemühen, Menschen zu erreichen. Der Heiland mischte sich unter sie, weil er ihr Bestes wollte. Er zeigte ihnen sein Mitgefühl, diente ihren Bedürfnissen und gewann ihr Vertrauen. Erst dann lud er sie ein: ‚Folgt mir nach.‘“³

Wir können eine Abfolge in der Vorgehensweise Christi erkennen:

1. Unter die Menschen mischen – ihnen Gutes tun.
2. Mitgefühl zeigen.
3. Sich um ihre Bedürfnisse kümmern.
4. Ihr Vertrauen gewinnen.
5. In die Nachfolge Christi einladen

Damit eine Gemeinde ihren Auftrag erfüllen kann, muss sie Wohlwollen gewinnen, nicht nur bei Gott, sondern auch bei den Menschen: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“ (Lk 2,52)

Christus pflegte Umgang mit den Menschen als jemand, der ihnen Gutes tun wollte; er war nicht parteiisch innerhalb der Gruppierungen, mit denen er in Kontakt kam, wie zum Beispiel den Pharisäern, den Zöllnern, den Frauen, Kindern und Ausländern. Er zeigte Verständnis für ihre Bedürfnisse. Das erreichte er durch Zuhören. Indem er sich um ihre seelischen Bedürfnisse kümmerte – seien es Annahme, Trost oder Ermutigung –, konnte Jesus ihr Vertrauen gewinnen. Dadurch waren sie aufgeschlossen für eine geistliche Lösung ihrer Nöte. Manchmal ertappen wir uns dabei, von Schritt 1 direkt zu Schritt 5 springen zu wollen, aber wenn wir den gesamten Prozess ernst nehmen, wird dies zu Beziehungen führen, die viel tiefer und langlebiger sind.

Soziales Engagement

Einige Mitglieder meiner Gemeinde fühlten sich berufen, Essen an die Mittellosen in der Nachbar-



Die Adventgemeinde Berlin-Spandau engagiert sich für bedürftige Menschen und hat eine Lebensmitteltafel eingerichtet.

schaft zu verteilen. Sie boten weitere Unterstützung an, was dazu führte, dass sich diese Gruppe jeden Sonntagnachmittag in der Gegend aufhielt, wo sich die Bedürftigen trafen. Dort boten sie ihnen Suppe, Brötchen und Sandwiches an. Die Beharrlichkeit der Gemeindeglieder zahlte sich aus.

Viele aus dem Hilfsteam kannten bald die Namen der Beschenkten. Es entstanden echte Freundschaften und die Besucher verloren ihre Scheu und erzählten ihre Geschichten, wie sie auf der Straße gelandet oder drogensüchtig geworden waren. Durch diese wöchentlichen Begegnungen wurde der Ort der Essensausgabe allmählich zu einem Ort des Gesprächs. Nach einigen Monaten gab es außer den Treffen am Sonntagnachmittag auch noch einen Frühstücksgottesdienst, der jeden Sabbatvormittag in einem gemieteten Saal stattfand. Heute gibt es dort eine kleine Gemeinde, die sich jede Woche trifft und nur aus Obdachlosen besteht. Eine Gemeinde wurde als Ergebnis der Vision einer kleinen Gruppe von Mitgliedern ins Leben gerufen, weil sie Menschen dort erreichen wollten, wo sie waren.

Die Möglichkeiten sind nahezu unbegrenzt, wenn die Nachbarschaft merkt, dass die Menschen, die jeden Samstagmorgen in die Kirche gehen, auch ein starkes Interesse an dem haben, was sich außerhalb ihrer Kirche abspielt. Es hat auch einen langfristigen Nutzen, wenn sie merken, dass die Gemeinde kein exklusiver Club ist, sondern die Stadt auch in die Gemeinde kommen kann. Wenn die Türen der Kirche für soziale Aktivitäten offen sind, bieten sich gute Möglichkeiten für suchende Menschen, Anschluss zu finden.

Nightshift

Die inspirierende Geschichte einer baptistischen Gemeinde in Hereford (England) zeigt, wie eine aussichtslose Situation zu einem guten und wirkungsvollen Engagement führen kann. Das Haus der Gemeinde, die hauptsächlich aus älteren Menschen bestand, befand sich in einer kleinen Provinzstadt. Es lag in einer Gegend, die nach und nach zur Party-Meile des Ortes geworden war. Sonntagmorgens war der Eingangsbereich des Gemeindehauses voller Müll und stank nach Erbrochenem und Urin.

Die Gemeindeglieder wollten zunächst eine Mauer um den Eingang des Gemeindehauses bauen, um die Feiernden fernzuhalten. Auf einmal hatte eine ältere Glaubensschwester eine Idee. Da sie mit fortschreitendem Alter nicht mehr so viel Schlaf brauchte, schlug sie vor, die Eingangshalle der Kirche freitags und samstags nachts zu öffnen und das Partyvolk einzuladen, die Toiletten zu nutzen und mit ihnen zu plaudern oder einen Kaffee zu trinken. Es fanden sich einige, die mitmachten; so entstand Nightshift.

Schon bald kamen jedes Wochenende zwischen 23 Uhr und 3 Uhr morgens etwa 200 Menschen vorbei, um etwas Warmes zu trinken, auf die Toilette zu gehen und ein wenig zu plaudern. Es ist interessant, dass es gerade die älteren Leute waren, welche die Zeit und die Gabe besaßen, die Lücke zwischen den Generationen zu überbrücken, weil sie wie Großeltern keinerlei Bedrohung darstellten. Ein Dienst durch Gleichaltrige ist nicht immer am wirksamsten. Diese Begebenheit weist auch auf eine Sehnsucht nach Familie hin. Viele der 18 bis 20-Jährigen hätten gern solche Gespräche mit ihren eigenen Eltern geführt, wie mit den Baptisten aus Hereford.

Die Gemeinde hat mittlerweile einen engagierten Ehrenamtlichen, der gezielt mit Nightshift arbeitet. In den letzten Jahren gab es Weihnachtsgottesdienste für Partygänger. Das kam sehr gut an. Allmählich hat sich eine neue Ortsgemeinde herausgebildet. Die Baptistengemeinde hat einen neuen Weg eingeschlagen und begann zu wachsen.

Wie kann eure Gemeinde einen Weg zu den Menschen finden? Hier sind einige Anregungen:

1. Wo steht eure Gemeinde?
2. Es ist sinnvoll mit euren Leitern, dem Ausschuss oder falls möglich mit der ganzen Gemeinde zunächst bestimmte Schlüsselfragen zu klären, wie etwa die folgenden:
3. Worin besteht die Mission unserer Gemeinde? Haben wir langfristig ausgelegte Ziele und Pläne? Wenn ja, welche?
- Ist unsere Planung für die jeweiligen Ziele angemessen? Wo sind die Stärken? Wo sind die Schwächen?
4. Was könnte verbessert werden?

5. Wenn ihr eine ältere, etablierte Gemeinde seid, warum hat Gott euch eurer Meinung nach so viele Jahre wirken lassen?

6. Wenn ihr eine neue Gemeinde seid, warum hat Gott euch eurer Meinung nach an genau diesen Ort in dieser Stadt geführt?

7. Wenn es eure Gemeinde (nicht das Gebäude) nicht mehr gäbe, würde das in der Stadt auffallen?

Entdeckt eure Stadt

Legt euer Einzugsgebiet fest. Ist es die gesamte Stadt, in der eure Gemeinde liegt? Oder könnte man einen Zehn-Kilometer-Radius um euer Gemeindezentrum festlegen? Ein erster Schritt auf dem Weg zu einer nach außen gerichteten Gemeinde ist es, die Menschen, denen man dienen will, zu kennen. Informationen können euch helfen, einen Weg zu finden, also analysiert euer Umfeld.

Wo könnt ihr Informationen über die Menschen eurer Stadt finden? Ein Anfang sind die öffentlichen Statistiken, zum Beispiel www.regionalstatistik.de oder das örtliche Einwohnermeldeamt. Für manche Regionen genügt es möglicherweise, den Namen eurer Stadt in eine Suchmaschine einzugeben, um Daten zu erhalten. Diese Fakten werden euch mehr als nur die Bevölkerungsdaten liefern, ihr könnt soziale oder wirtschaftliche Umstände und die Wohnsituation nachvollziehen. Forscht ein wenig, dann könnt ihr z. B. herausfinden, wie viele Menschen wegen Behinderungen nicht arbeiten können, welche gesundheitlichen Probleme es gibt, wie viele Menschen geschieden sind und wie viele Menschen unterhalb der Armutsgrenze leben.

Warum sind diese Informationen wichtig? Hinter diesen Zahlen stecken Menschen, Familien. Statistische Informationen können der erste Schritt sein, den Menschen zu begegnen und sie zu verstehen.

Einen Bedarf erkennen

Anschließend geht es darum, die besonderen Bedürfnisse und Probleme zu erkennen, die sich aus den Daten ergeben. Nehmt euch eines Problems an, überlegt euch einen passenden Weg, damit umzugehen, und fangt klein an mit den Möglichkeiten, die euch zur Verfügung stehen.

Als ich an einer Gemeindeleiterkonferenz zum Thema soziales Engagement teilnahm, fragte einer der Pastoren: „Wie groß muss eine Gemeinde sein, damit man wirksam in der Stadt arbeiten kann?“ Vielleicht meinen wir, sie müsste größer sein, als die unsrige. Doch um sinnvoll mit den Familien in eurem Ort zu arbeiten, genügt es, wenn ihr selbst so groß wie eine Familie seid.

Anstatt die übliche Frage nach der Größe eurer Gemeinde zu stellen, sollte man nach der Wirkung eurer Gemeinde auf die Stadt fragen. Die anderen Größen sind vielleicht interessant, aber nicht aus-

schlaggebend. Wir sollten uns nicht von Zahlen beeindruckt lassen.

Eine Gemeinde bestehend aus zwölf Erwachsenen wollte etwas für ihre Stadt tun, aber sie wussten nicht, wo sie anfangen sollten. Als sie ihre Möglichkeiten erörterten, las einer der Gemeindeleiter in der Zeitung, dass es einen dringenden Bedarf an Pflegeeltern gab. Er erzählte es der Gemeinde und fragte, ob jemand sich einen solchen Dienst vorstellen könne. Erstaunlicherweise meldeten sich sechs Personen, und eine Zeitlang waren sie bekannt als „die Pflegekirche“.

Es geht nicht um die Größe, es geht um die Bereitschaft. Menschen, die keiner Kirche angehören, werden sich nicht so sehr für Gottesdienste interessieren, aber der Dienst der Kirche für sie wird sie ansprechen.

Sich um die Bedürfnisse kümmern

Als ein Tornado durch den Ort gefegt war, wusste die dortige Gemeinde, was zu tun war. Der Pastor wurde zum Gastgeber und öffnete die Türen des Gemeindehauses. Die Gemeinde gab Obdach und versorgte die obdachlos gewordenen Menschen. Die Gemeinde und der Pastor setzten ihr Engagement fort, indem sie den Betroffenen ein Beratungs- und „Offenes-Ohr-Programm“ anboten. Einen Monat später veranstaltete die Gemeinde einen Gebetsgottesdienst für die Menschen, deren Häuser und Leben zerstört waren. Man braucht nicht zu erwähnen, dass diese Initiative im Ort großen Zuspruch erfuhr.

Ein anderer Pastor in England, der sich Gedanken wegen starker antisozialer Tendenzen in seinem Stadtviertel machte, ergriff die Initiative und bildete mit seiner Gemeinde „Street Pastors“ [analog zu Street Worker – Sozialarbeiter, die mit Menschen arbeiten, die auf der Straße leben] aus. Jeden Samstagabend gehen Gemeindeglieder mit ihren blauen Jacken, auf denen „Street Pastor“ steht, zu zweit durch die Straßen und kommen mit den Jugendlichen dort ins Gespräch. Die Initiative, die von der Polizei sehr begrüßt wurde, hat einiges unternommen, um die Sorgen der Menschen zu verstehen und Gebete anzubieten, um ihnen dadurch bei ihren Problemen zu helfen.

Wenn alle unsere Gemeinden so wahrgenommen würden, könnten wir unseren von Gott gegebenen Auftrag für unsere Stadt erfüllen. Die Gemeinde wird gestärkt und gleichzeitig zum Segen für ihre Umgebung. ■

1 Ellen G. White, *Historical Sketches of the Foreign Missions of the Seventh-day Adventists* (Basle: Imprimerie Polyglotte, 1886), 291.

2 Eric Swanson, „Ten Paradigm Shifts Toward Community Transformation,“ *Mission America*, Zugriff am 17. Juli 2013, www.missionamerica.org/Brix?pageID=13539.

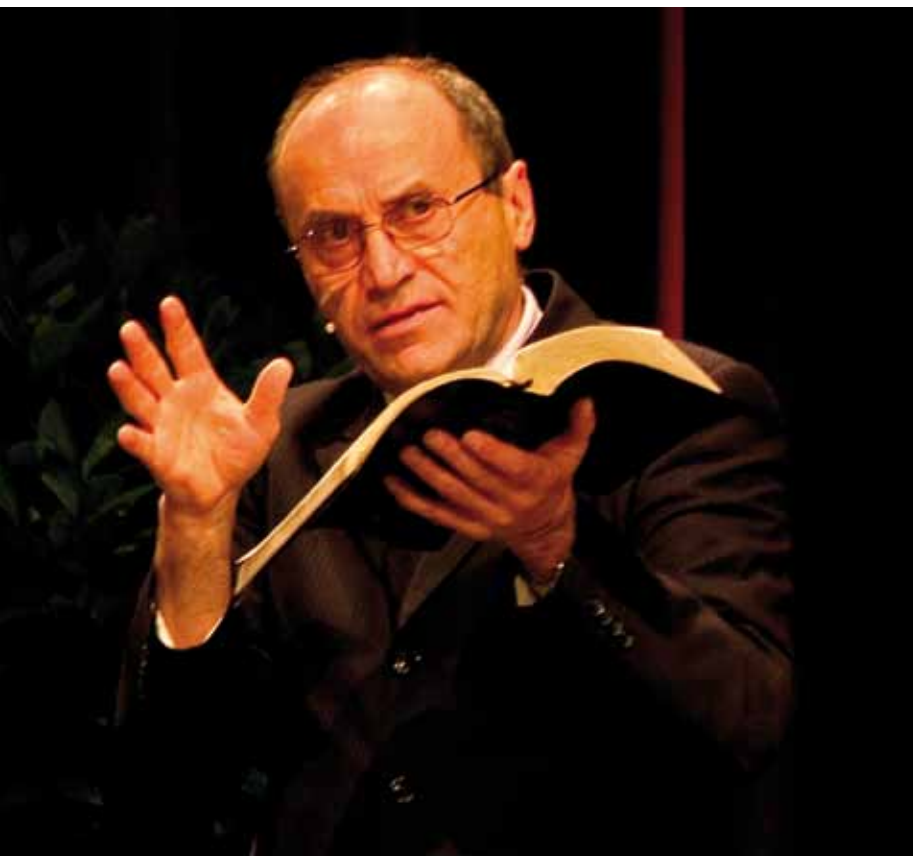
3 *Auf den Spuren des großen Arztes*, S. 106, zitiert nach der verbesserten Übersetzung in *Im Dienst für Christus*, S. 151.



Richard Daly ist Großstadtpastor einer Adventgemeinde in London. Er wurde dort bekannt durch sein Engagement als Seelsorger im Zusammenhang mit den Olympischen Sommerspielen 2012 (siehe *Adventist World*, Oktober 2012, S. 4). Seinen Beitrag haben wir der Zeitschrift *Ministry vom September 2013* entnommen und etwas gekürzt.

Die Gemeindeglieder müssen mitziehen

Fragen an Paolo Benini (EUD) zum Programm Großstadtmission



© Florian Huber

Der Italiener Paolo Benini leitet die Abteilungen Mission, Haushaltung und Sabbatschule der Intereuropäischen Division (Bern).

2013 organisierte die Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) eine umfassende Evangelisationskampagne in New York als Pilotprojekt für das Programm „Mission to the cities“ (siehe *Adventist World*, Oktober 2013). Welche Schlussfolgerungen zieht ihr daraus? Inwieweit sind diese Erkenntnisse auf die Adventgemeinden in Europa übertragbar?

Was ich in New York gesehen habe, hat mich vor allem davon überzeugt, dass Evangelisation – sogar durch öffentliche Vorträge – noch immer möglich ist. Sind die Erfahrungen auf Europa übertragbar? Teilweise ja und teilweise nein.

Ja, es ist auch in Europa möglich, dass Menschen zu öffentlichen Vorträgen kommen. Das ist meine persönliche Erfahrung. Während der letzten zwölf Monate habe ich drei Evangelisationen geleitet. Eine im Zentrum Italiens, in Perugia, mit 21

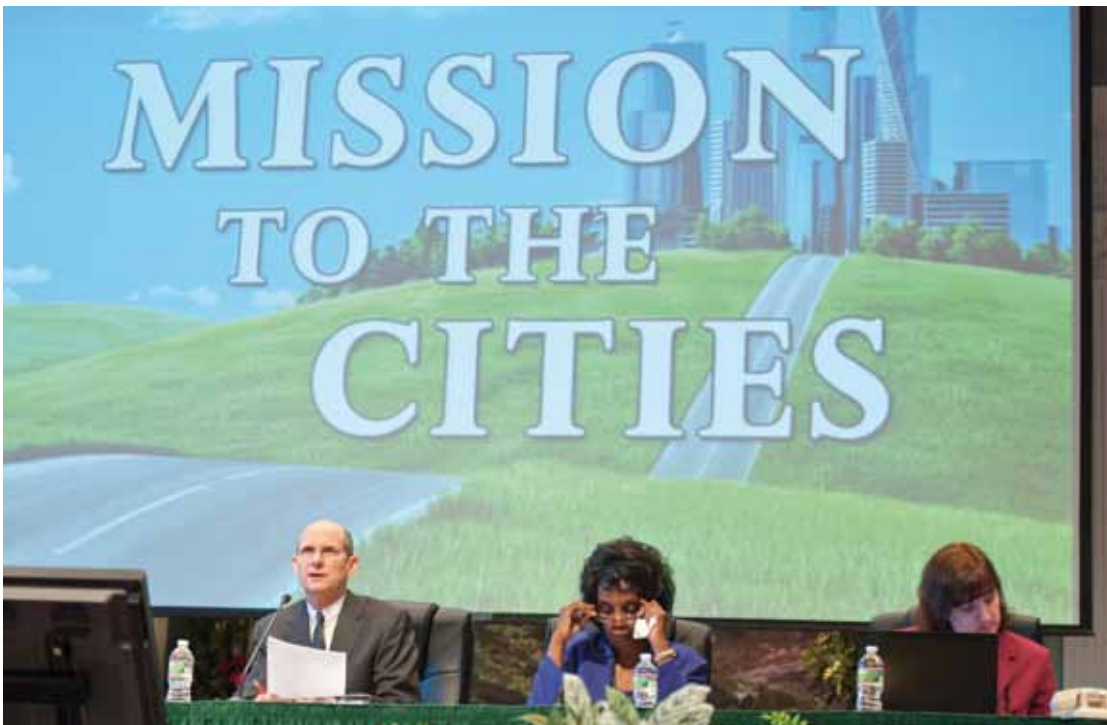
nichtadventistischen Besuchern, die zweite in Bari (Süditalien) mit 17 nichtadventistischen Gästen, und die dritte in Rom mit 20 Nichtadventisten. Bei den Evangelisationen gab es eine gute Vorarbeit und wir haben nur wenig Geld für Werbung ausgegeben. Das Evangelisationsprojekt in New York City sah in einer evangelistischen Vortragsreihe zwischen 20 und 28 Themen vor. Das hatten wir in unserem Kontext noch nicht.

Während wir die Erfahrungen aus New York genauer angeschaut haben, konnten wir noch einige andere interessante Dinge lernen. Es gab dort über 130 Evangelisationsreihen, die alle in den lokalen Adventgemeinden stattfanden. Die Beteiligung der Gemeindeglieder war unterschiedlich. Entscheidend für die Besucherzahl war, ob sich die Gemeindeglieder aktiv beteiligt und Freunde, Nachbarn, Verwandte und Arbeitskollegen eingeladen haben. Wo dies nicht geschah, waren die Besucherzahlen minimal.

Welche Pläne hat die Intereuropäische Division (EUD), um die Mission in den Großstädten zu fördern?

In einer Sondersitzung haben wir mit den Vorstandsvorstehern darüber gesprochen, welche Strategie wir in Europa verfolgen sollen. Die EUD plant folgendes:

- Genf wurde als Stadt für eine großangelegte Evangelisation ausgewählt, gewissermaßen das Pilotprojekt der Division.
- Wir haben eine bestimmte Geldsumme für jeden Verband bereitgestellt, mit der evangelistische Projekte vor Ort finanziert werden sollen.
- Es gibt Zuschüsse für die Gründung von Gemeinden und für His-Hands-Laienevangelisationen.
- Im März 2013 haben wir eine divisionsweite Konferenz von Verantwortlichen verschiedener Gemeindedienste (Inter-Ministerial-Convention „United to serve“) veranstaltet. Das Ziel war, die Mission an die Spitze der Gemeindeprioritäten zu rücken. (Siehe Ausgabe Mai 2013, S. 4.)
- Im Juni fand in Cernica (Rumänien) eine Missionskonferenz (Global Mission Advisory) statt. Dort waren auch Missionsverantwortliche der Generalkonferenz anwesend.



Auf der Frühjahrssitzung 2012 gab die Leitung der Generalkonferenz (links GK-Präsident Ted Wilson) den Startschuss für das Programm „Mission to the cities“.

Welche Aktivitäten laufen zurzeit in Genf und was ist dort noch geplant?

Das Pilotprojekt in Genf hat im September 2013 begonnen. Es gibt vier Schwerpunkte:

1. Wir haben eine Gruppe von acht Gemeindegliedern, die Straßenevangelisation betreiben und Kleingruppen gründen.
2. Das Ziel ist, eine neue Gemeinde zu gründen. Es wurde bereits damit begonnen. Dazu sollen auch ehemalige Adventisten kontaktiert (in der Region von Genf und Collonges sind es mehr als 2000!), und Sabbatgottesdienste für postmoderne Menschen angeboten werden, die einen speziellen Ablauf haben. Derzeit kommen zwischen 30 und 35 Gäste jeden Sabbat in die Gemeinde.
3. Wir sind dabei, soziale Aktivitäten für junge Leute zu starten, sowie Health Expos zu organisieren. Es wird auch Aktivitäten im Umfeld der World Health Convention (Weltgesundheitskongress) geben, die im Juli stattfinden wird (siehe dazu den Beitrag in *Adventist World*, S. 24, in der Heftmitte).
4. Im Herbst wird eine Evangelisationsreihe mit dem TV-Prediger John Bradshaw stattfinden.

Im kommenden Jahr sind weitere Aktivitäten geplant.

Welche Zeitspanne ist für „Mission to the cities“ in der EUD vorgesehen?

Ich meine, dass wir keinen genauen zeitlichen Rahmen dafür festlegen können. Auch in New York, wo zunächst ein Jahr für die Evangelisation vorgesehen war, hat man diese Zeit verlängert. Ich glaube nicht, dass wir in Europa nach kurzer Zeit Ergeb-

nisse erwarten können. Wir müssen Mittel- und Langzeitaktivitäten planen. Auch das Pilotprojekt in Genf ist mittel- bis langfristig angelegt.

Welche Projekte der Großstadtmission laufen derzeit in den Ländern der EUD?

Wir haben unser Projekt in Genf bereits begonnen – gemeinsam mit der Französisch-Schweizerischen Vereinigung. Österreich hat einen Plan für Wien, Deutschland erste Ideen für Köln, die Tschechische Republik hat Prag ausgewählt, Bulgarien hat einen Plan für Sofia. In Rumänien wurden mehrere Städte ausgewählt. Das gleiche gilt für Spanien. Die ersten offiziellen Auswertungen von gestarteten Projekten werden wir demnächst bekommen.

Welche Rolle spielen die Gemeindeglieder in der Großstadtmission?

Dieses Thema ist für mich das wichtigste. Wir müssen begreifen, dass wir zuallererst in unsere Gemeindeglieder investieren müssen. Alle neueren Studien zeigen, dass die wirksamste Mission die Freundschaftsevangelisation ist, das heißt, wir erzählen Menschen, die wir kennen, etwas über Gott. Natürlich kommen die Menschen auch über Radio und Fernsehen, durch soziale Aktivitäten oder durch die Teilnahme an Seminaren mit der Gemeinde in Kontakt, aber alle Studien zeigen, dass die Mensch-zu-Mensch-Evangelisation viel wirksamer ist. Es ist daher entscheidend, Gemeindeglieder in die Missionstätigkeit einzubeziehen. Aber um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir zunächst unsere



Unter dem Motto „Ver-eint zum Dienst“ fand letztes Jahr in Rimini eine wegweisende Konferenz der EUD statt.

Pastoren, Gemeindeleiter und Heimatmissionsleiter ausbilden, damit sie die Gemeindeglieder dazu motivieren und befähigen können.

Nach meiner Überzeugung sind kleine Gruppen die wirksamste Struktur der Gemeinde. Wir sollten feste Sabbatschulgruppen als Aktionsgruppen einrichten. Schließlich ist das Leitbild der Sabbatschule neben Gedankenaustausch und Gemeinschaft auch das Erreichen von Menschen.

Welche Ausbildungsangebote plant die EUD für Pastoren, Abteilungsleiter, Evangelisten und Gemeindeglieder?

Wir haben mit Veranstaltungen auf europäischer Ebene angefangen. Die Inter-Ministries-Convention habe ich bereit erwähnt, ebenso das Global Mission Advisory. Einige Abteilungen der EUD engagieren sich in der Jüngerschaftsausbildung: beispielsweise die Abteilungen Kinder und Familie, Sabbatschule, Haushalterschaft und natürlich Heimatmission. Die EUD hat ein Handbuch zu Haushalterschaft und Jüngerschaft herausgegeben.

Weitere Angebote sind wünschenswert. Mein größtes Engagement gilt den Seminarreihen über Jüngerschaft und Mission, die in den meisten Verbänden der EUD abgehalten werden.

Wie passt „Mission to the cities“ mit anderen Missionsprogrammen zusammen? Wie wird es in bestehende Missionskonzepte integriert?

Das Projekt wird sich einer neuen Entwicklung stellen: Immer mehr Menschen ziehen aus ländlichen Gebieten in die Städte. Es gibt soziale Nöte, öko-

nomische Probleme und Herausforderungen in der Jugendarbeit.

Wir werden dafür neue Zugänge entwickeln müssen, um mit den Menschen in Verbindung zu bleiben. Ich glaube, die erste Aufgabe für die Gemeindeleiter ist es, die Freundlichkeit und Offenheit ihrer Gemeinde zu fördern. Die Gemeinden müssen mehr praktische Nächstenliebe zeigen. Dazu müssen die Pastoren und Gemeindeleiter fortgebildet werden.

In der Jugendarbeit strebt die iCOR-Initiative dieses Ziel an (siehe Ausgabe November 2013, S. 22). Die Förderung einer Atmosphäre der Annahme ist eine Priorität, damit die Projekte der Großstadtmission – ebenso wie andere evangelistische Aktivitäten – überhaupt erfolgreich sein können. Eine integrierte Evangelisation ist das Ziel, das heißt:

1. In der Ortsgemeinde werden die Aktivitäten der Adventjugend, Sabbatschule, Familienarbeit und Heimatmission koordiniert.
2. Es wird in kleinen Gruppen gearbeitet und ihre Dynamik genutzt: Familiengruppen, Jugendgruppen, Sabbatschulgruppen, Hauskreise usw.
3. Es werden missionarische Aktivitäten gemäß den Bedürfnissen und Talenten der örtlichen Gemeinde gestartet. Das können Seminarreihen für Familien und Alleinstehende sein, Seminare für Eltern, Gesundheitsseminare usw.

Natürlich ist das keine leichte Arbeit, aber wir dürfen nicht meinen, dass wir ernten können, ohne planvoll zu säen und zu pflanzen.

Was läuft im Hinblick auf Großstadtmission in der Transeuropäischen Division (TED)? Wird es eine Zusammenarbeit zwischen den beiden europäischen Divisionen geben?

Die TED hat in der irischen Hauptstadt Dublin ebenfalls ein Großstadt-Pilotprojekt gestartet. Wir haben begonnen, ganz allgemein bei manchen Aktivitäten zusammenzuarbeiten, beispielsweise in der Kommunikation und der Kinderarbeit. Wir hoffen, dass wir künftig auch stärker in der Mission und Evangelisation zusammenarbeiten werden.

Werbung auf Straßenbahnzügen machte auf die Evangelisationsreihe „Zeit der Hoffnung für Genf“ aufmerksam.



© ANN

Die Fragen stellte das Redaktionsteam von Adventisten heute.

Herausforderungen von außen und innen

Der ehemalige GK-Präsident Jan Paulsen sprach über die Zukunft der Kirche

Zum ersten Mal dauerte ein Studientag der „Initiative-facit“ aus Baden-Württemberg zwei Tage lang. Als Referent konnte Jan Paulsen begrüßt werden. Der ehemalige Präsident der Generalkonferenz (GK, Weltkirchenleitung) hat bekanntermaßen stets viele gute Gedanken im Gepäck, sodass bereits am Freitagabend der Saal der Adventgemeinde Stuttgart-Mitte gefüllt war. An diesem Abend wurden die Herausforderungen unserer Kirche im 21. Jh. beleuchtet. Zu den Herausforderungen von „außen“ gehören die Begegnung mit der postmodernen Welt und der Umgang mit sich schnell verändernden gesellschaftlichen Werten, ohne dabei wegen Bedeutungslosigkeit von den meisten Menschen mit Nichtbeachtung gestraft zu werden. Zu den Herausforderungen von „innen“ gehören die Spannungen, die in einer weltweiten Kirche fast unvermeidbar sind, Fragen der Organisationsstruktur und auch hier die Frage, auf welchem Weg man den Weg in die Öffentlichkeit wagen möchte. Auf Befürch-

tungen, dass ein Beschluss, Frauen zu ordinieren, die Kirche spalten werde, entgegnete Paulsen: „Das mag sein. Aber Frauen nicht zu ordinieren hat mindestens die gleiche Wahrscheinlichkeit, unsere Kirche zu spalten.“ Es gelte daher einen Weg zu finden, den beide Parteien akzeptieren könnten.

In der Predigt am Sabbat stellte Jan Paulsen die geistliche DNS der Adventisten in den Mittelpunkt. In einer Zeit wachsender Individualisierung und Relativierung sei es wichtig zu wissen, welche Teile unseres geistlichen Erbes unverhandelbar sind. Dazu zählen der Sabbat, die Auferstehung und die Bibel als Wort Gottes. Die Adventisten hätten eine Aufgabe zwischen Himmel und Erde. In diesem Spiel könne man nicht ein Spieler sein, indem man sich in einem Hinterzimmer zurückzieht.

Am Sabbatnachmittag berichtete Jan Paulsen über die vielen Kontakte zu verschiedenen Konfessionen, wie z. B. den Lutherischen und dem Reformierten Weltbund. Bei diesen Gesprächen habe man im-



Jan Paulsen brachte gedankliche Impulse mit.

mer erfahren, dass aus anfänglicher Reserviertheit ein freundschaftliches, ja sogar brüderliches Miteinander wurde. „Wenn wir nicht anderen sagen, wer wir sind, werden es andere tun. Und das werde dann meist falsch, wenn nicht sogar „karikierend“ ausfallen, so Jan Paulsen. Die anschließende Fragestunde zeigte, dass gerade die Zukunft unserer Kirche von ihrer Begegnung mit der modernen Welt abhängt.

Die „Initiative-facit“ wurde von Gemeindegliedern aus Baden-Württemberg gegründet. Ihr Ziel ist „ein offener Austausch über Glaubens- und Lebensstilfragen und über Entwicklungen in unserer Freikirche“, heißt es in ihrer Selbstdarstellung.

Joachim Hübscher

Was dürfen wir hoffen?

Eine Nachlese zur AWA-Frühjahrstagung in Schwäbisch Gmünd

Was dürfen wir als Christen von der Zukunft hoffen? Diese Frage stand im Mittelpunkt der AWA-Frühjahrstagung in Schwäbisch Gmünd. Dabei ging es den Referenten weniger um die Fragen zu den „letzten Tagen“ dieser Erdenzeit, als vielmehr darum, was danach kommt, also was die Eschatologie in den Blick nimmt.

Dr. Christian Noack (Schulzentrum Marienhöhe) eröffnete die Tagung mit der Klärung grundlegender Strukturen. Danach erscheint der Weg über die chronologischen Abläufe bis zur Endzeit zunächst offensichtlich. Daneben erlebt jeder Mensch in der Beziehung zu Christus sein ureigenes „Sterben“ in der Taufe und Leben im Glauben. Ferner dürfen wir glauben, dass Gottes Reich und Herrschaft über allem irdischen steht, es in Christus bereits angebrochen und durch seinen Tod am Kreuz sichtbar und wirksam ist. Schließlich muss am Ende der Tage auch der ganze Kosmos eine Neuschöpfung erfahren.

In der Predigt am Sabbat verband Dr. Roland Fischer (ThH-Friedensau) diese Ansätze zu einer zentralen Aussage, welche er dem Johannesevangelium entnommen hatte: Das ewige Leben beginnt im Glauben an Christus und wird in der Ewigkeit weitergeführt.

Am Nachmittag sprach Prof. Dr. Gregor Etzelmüller (Universität Heidelberg) über die heilende Zukunft, der es gelingt, die Vergangenheit zu retten. Dabei machte er deutlich, dass alle auf die Errettung durch Jesus Christus angewiesen sind – sowohl die Opfer, denen im Gericht ihre Würde zurückgegeben wird, als auch die Täter. Nach Paulus machen wir uns alle schuldig, müssen uns als Täter erkennen und dürfen zugleich darauf hoffen, dass wir in Christus zu einer neuen Existenz geführt werden.

Am Sonntagmorgen erläuterte Prof. Dr. Rolf Pöhler (ThH-Friedensau), dass die Eschatologie in Christus begonnen habe und zugleich unsere Zukunft bedeutet. Allerdings gelinge die Beschreibung, was

Vergangenheit oder Zukunft ist, nur unzureichend. Vermutlich eröffnen sich neue Wege der Einsicht in der Art und Weise, wie Johannes dies uns in der Offenbarung dargelegt hat: nämlich sehr viel stärker über Bilder, die unser Herz erreichen.

In der Diskussion sowie Gesprächs- und Lektüreguppen wurden die Themen vertieft, Fragen nach ihrer Wirkung auf den Einzelnen und die christliche Verantwortung erörtert, vor allem auch in der Spannung von „schon jetzt“ und „noch nicht“ in der Verkündigung des Reiches Gottes: keine Botschaft der Angst, sondern der stärkenden Barmherzigkeit Gottes – für jetzt und die Zukunft.

Thomas Bürger



Rolf Pöhler erläuterte einige eschatologische Prinzipien.

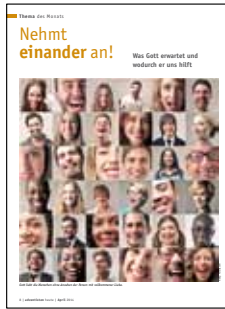
Leserbriefe sind willkommen. Bitte klar und zum Punkt schreiben. Die Redaktion stimmt nicht mit jeder geäußerten Meinung überein, veröffentlicht sie aber, um Aussprache zu ermöglichen und behält sich Kürzungen vor. Aus Platzgründen können nicht alle Leserbriefe veröffentlicht werden. Unsachliche und persönlich angreifende Leserbriefe werden nicht veröffentlicht. **Wir beachten jeden Leserbrief, bestätigen aber nicht seinen Eingang.**

Bei Gott sind alle Dinge möglich

(Adventisten heute 4/2014)
Zum Beitrag „Nehmt einander an“ von Lothar Wilhelm: Es ist schade, dass der biblische Begriff „Vollkommenheit in Christus“ immer wieder mit Perfektionismus vermischt oder verwechselt wird. Die Bibel versteht darunter ein reifes, siegreiches Glaubensleben durch Christus in uns, nicht durch eigene Kraft. So wurde es auch in unseren 28 Glaubenspunkten sehr schön formuliert.

Das bezieht sich nicht nur auf die Liebe. Vom reichen Jüngling erwartet Jesus die völlige Herzensübergabe. Den verdutzten Jüngern entgegnet er: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.“ (vgl. Mt 19,16–26) Ein großes Problem dabei ist die ständige Beurteilung, wie weit andere oder man selbst schon so leben. Solche Beurteilungen sollten ganz verschwinden und dem Glauben weichen, dass Christus dieses Wunder in uns vollbringen kann.

Wolfgang Faber, Kleve



Wo bleibt die Bibel?

(Adventisten heute 4/2014)
Zum Artikel „Bibelstudienheft, Frauenordination, Schöpfung“: Ich finde es schade, dass der EUD-Präsident nach Hamburg kommt und es keine anderen Themen gibt als das „bearbeitete Studienheft“, die „Frauenordination“ und die buchstäbliche „Sechs-Tage-Schöpfung“ – und dabei wird in allen drei Themen eine andere Stellung bezogen, als die Generalkonferenz es getan hat. Im Bericht wird jedoch kein einziges Mal ein Wort aus der Bibel erwähnt.

Wo bleibt das Studium der Bibel und die Vorbereitung auf die Wiederkunft Jesu? In Deutschland ist die Gemeinde im Rückgang begriffen. Das wird sich nicht ändern, indem wir der Theologie der evangelischen Kirche hinterherlaufen, die sich immer mehr der Welt anpasst. Was wir als Gemeinde brauchen ist die „erste Liebe“ zu Gott und das Gold eines geläuterten Glaubens. Insofern ist die Frage von Reinhard Rupp, die er in Hamburg stellte, ganz richtig: „Seid ihr noch zu retten?“

Martin Dreßler, München



Keine Zensur!

(Adventisten heute 4/2014)
Es hat mich traurig gemacht, zu lesen, dass es Bestrebungen geben soll, das EUD-Studienheft zur Bibel abzuschaffen. Ich persönlich beziehe sowohl die Standardausgabe als auch das EUD-Studienheft. Besonders letzteres schätze ich sehr aufgrund zusätzlicher guter Gedanken und Ergänzungen zum besseren Verständnis.

Warum machen manche Gemeindeglieder ihre Meinung zum Maßstab für alle anderen und wollen das EUD-Studienheft weghaben? Es wird ja niemand genötigt, diese Ausgabe des Studienheftes zu beziehen, wenn sie einem nicht zusagt. Und mit welchem Recht soll das EUD-Studienheft den vielen Adventisten, die gerade dieses sehr schätzen, einfach entzogen werden? Ich halte es nicht für falsch, wenn die adventistische Theologie kritisch unter die Lupe genommen wird, da sie nicht immer mit der Theologie der Bibel übereinstimmt. Ich hoffe, dass auch in Zukunft keine solche Zensur stattfindet. Das erwarte ich von einer Freikirche!

Esther Dahlke, Geldern

Werden wir zur Sekte?

(Adventisten heute 5/2014)
Nicht erst durch den Beitrag „Jesus war kein Vegetarier ...“, sondern durch die Tendenz dieser Zeitschrift in den letzten Monaten ist bei mir die Frage laut geworden, ob die Adventisten auf dem Weg zurück zu einer Sekte sind.

Wie komme ich darauf? Während meines Studiums in Friedensau in den Jahren 1965–1970 hat uns der von mir bis heute geschätzte Lehrer Dieter Leutert sehr einfach erklärt, woran man eine Sekte erkennen kann: Immer wenn es heißt „Christus allein“ – ist die Richtschnur für Glauben und Leben –, dann ist es die Kirche Jesu Christi. Wenn man aber sagt „Christus und ...“ (zusätzliche Offenbarungen, Werke u.a.m.), dann hat man es mit einer Sekte zu tun. Wie kann es nun sein, dass der Autor einerseits feststellt, Jesus sei „unbestreitbar“ Fleischesser gewesen, er ihn aber im gleichen Atemzug durch Zitate von Ellen White korrigiert? Der Autor will anscheinend sagen, dass Jesus sich durch den „Geist der Weissagung“ selbst korrigiert habe.

Man müsse das Fleischessen aufgeben „um reines Blut und einen klaren Geist haben zu können“. So etwas sagt der Heilige Geist bestimmt nicht! Er sagt dagegen: „... das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist.“ (Röm 14,17)

Claus-Gerhard Damann, Kolkwitz



Abschied und Neustart

Günther Machel übergibt das Staffelholz an Rainer Wanitschek

In der Politik ist es nicht unüblich, dass Verantwortungsträger bis ins hohe Alter oder sogar bis zum Lebensende im Amt bleiben – mir ist das allerdings nie zum Vorbild für die Gemeinde geworden. Ich meine, dass ein Wechsel im Amt des Vorstehers nach zwölf Jahren angebracht ist. Deshalb habe ich die Delegierten des Süddeutschen Verbandes schon vor der Wahl 2012 wissen lassen, dass ich mit Erreichen des Pensionsalters das Amt abgeben werde. Der Zeitpunkt ist nun gekommen.

Ich möchte allen Gemeindegliedern, Mitarbeitern und Kollegen ein herzliches Dankeschön sagen für das entgegengebrachte Vertrauen und meinem Nachfolger Gottes Segen für alle Herausforderungen und Entscheidungen wünschen! Meine Gebete werden ihn begleiten. Das Wohl unserer Gemeinden in Deutschland wird mir auch in Zukunft ein Herzensanliegen bleiben.

Liebe Grüße – und Maranatha!

Günther Machel

Mit Günther Machel geht ein allseits geschätzter Kollege in den Ruhestand, der an vielen Stellen unserer Freikirche einen hingebungsvollen Dienst geleistet hat. Als Jugendlicher konnte ich in Köln miterleben, wie er sich als Düsseldorfer nicht nur tapfer geschlagen hat, sondern auch starke Akzente in der Jugendarbeit setzte und die Herzen der ganzen Gemeinde eroberte. Es war seine frische, offene und stets authentische Art, Menschen zu begegnen und ihnen zu vermitteln, dass eine Entscheidung für Jesus gut und lohnenswert ist. Alles andere im Leben hat sich dieser Entscheidung unterzuordnen und wird davon bestimmt. Diese geistliche Haltung hat sich Günther Machel immer bewahrt, egal an welchem Platz er seinen Dienst ausgeübt hat.

Als Abteilungsleiter für Jugendarbeit, als Leiter der STIMME DER HOFFNUNG und als Vorsteher des Süddeutschen Verbandes

war er in verantwortungsvolle Aufgaben hineingerufen worden, die ihm jeweils ein echtes Herzensanliegen waren und denen er stets einen missionarischen Stempel aufgedrückt hat. Damit hat er eine prägende Wirkung hinterlassen. Ganz zu schweigen davon, dass Günther mit der ihm eigenen, echten Dienstgesinnung unzählige Meilen dort mitgegangen ist, wo man viel Geduld brauchte ... So konnte er verbindend wirken und Vertrauen schaffen. Danke dafür!

Lieber Günther, wie geruhsam dein Ruhestand werden wird, muss sich noch zeigen. Aber nun hast du ja alle Freiheiten. Gott mit dir und deiner Familie!

Auf die Zusammenarbeit mit Rainer Wanitschek freue ich mich besonders. Über Jahre hinweg waren wir als Vereinigungsvorsteher Kollegen und hatten ein sehr gutes Miteinander. Nun sind wir beide in einem Dienst, den wir gern vor Gott, vor den Gemeinden und in der Gesellschaft wahrnehmen wollen. In all dem erkenne ich, dass Gott Menschen braucht – er ruft letztlich jeden von uns, an seiner Kirche mitzubauen. Lasst es uns gemeinsam tun und das gestalten, was uns aufgetragen worden ist.

Johannes Naether

Aufgewachsen in einer Buchevangelistenfamilie, als ältestes von sechs Geschwistern, war es schon immer mein Wunsch, in der Adventgemeinde meine Gaben einzubringen und im Werk Gottes mitzuarbeiten. So durfte ich auf der Marienhöhe Abitur machen und anschließend das dortige Theologische Seminar absolvieren. Das Praktikum (1982) und ein weiteres Jahr erlebte ich in München. Dann erhielt ich den Ruf nach Nürnberg. Die Jugendarbeit in der Adventgemeinde Hohe Marter und die Verantwortung für die Gemeinde Fürth waren sehr gesegnete fünfzehn Jahre. Hier haben Elvira und ich uns das Ja-Wort gegeben. Die Gelegenheit, einen weiteren Abschluss in Theologie (Master



Führungswechsel im Süden: Rainer Wanitschek (li.) übernimmt das Amt des SDV-Vorstehers von Günther Machel (M.), der in den Ruhestand geht. NDV-Vorsteher Johannes Naether (re.) freut sich auf die Zusammenarbeit.

of Divinity) an der Andrews Universität (USA) zu machen, habe ich sehr genossen. Nebenbei konnte ich noch eine Ausbildung in Familienberatung absolvieren, was dazu führte, dass wir inzwischen viele Partnerschaftsseminare halten konnten. Weitere sechs Jahre als Bezirkspastor in Bad Aibling folgten, bevor ich dann in die Verantwortung als Vereinigungsvorsteher für Südbayern (zwölf Jahre) und nach der Zusammenlegung der bayerischen Vereinigungen für Bayern (vier Jahre) gerufen wurde. Im Januar 2013 habe ich mich entschlossen, wieder meiner Leidenschaft in der Bezirksarbeit den ersten Platz einzuräumen und nicht mehr zur Wiederwahl zur Verfügung zu stehen. Seit Juli 2013 war ich dann mit viel Freude für Bad Aibling, Rosenheim und Feldkirchen-Westerham zuständig.

Zu Günther Machel habe ich immer mit großer Hochachtung aufgeschaut und danke ihm von Herzen für sein ermutigendes Vorbild im Dienst für unseren großen Gott und seine Gemeinde.

Ebenso danke ich den SDV-Verbandsausschussmitgliedern für das in mich gesetzte Vertrauen, Günthers Nachfolge anzutreten und diesen Dienst im Gebet zu begleiten. Mit Johannes Naether verbinden mich viele gute Begegnungen, nicht nur bei den gesamtdeutschen Vorsteherberatungen.

Rainer Wanitschek

Adventisten reichen sich die Hand

Symposium über die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges

Ich war versucht, es historisch zu nennen“, sagte mir Charles Scriven (ehemaliger Rektor des adventistischen Kettering Colleges in Ohio) beim Frühstück am letzten Tag des Symposiums über die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf die Siebenten-Tags-Adventisten. Er hatte in der Nacht seinen täglichen Bericht für die Onlineausgabe der adventistischen Akademikerzeitschrift *SPECTRUM* geschrieben. „Ich hatte ohnehin noch zu viel Adrenalin im Blut“, so bewegt sei er von den Ereignissen am Abend zuvor gewesen. Der war tatsächlich außergewöhnlich. Manche Anwesende hatten mit den Tränen zu kämpfen. Doch der Reihe nach.

Das Institut für adventistische Geschichte und Theologie der Theologischen Hochschule Friedensau veranstaltete vom 12. bis 15. Mai ein Symposium mit 19 Referenten aus zwölf Ländern, über 50 Teilnehmern aus elf Nationen und knapp 20 Theologiestudenten. Organisiert wurde es von Prof. Dr. Rolf J. Pöhler, dem Leiter des Instituts und Professor für Systematische Theologie.

Immer mehr Adventisten dienen in der Armee

In seinem einführenden Referat in der Kapelle (das als einziges ins Deutsche übersetzt wurde, alle anderen Vorträge wurden in Englisch gehalten) erklärte der Historiker George R. Knight, emeritierter Professor der Andrews-Universität (Michigan), dass die Stellung der Adventisten zum Militärdienst im Amerikanischen Bürgerkrieg (1861–65) geprägt worden sei. Damals hatte unsere Kirche nur 3500 Mitglieder, die ausschließlich in den Nordstaaten lebten. Sie waren keine Pazifisten, sondern „Nichtkämpfer“ (*noncombatant*), das heißt, sie verrichteten auch waffenlose Dienste in der Armee.

Als Ellen White in Europa war, hatte sie laut George Knight im September 1886 drei Mitarbeiter des adventistischen Verlages in Basel kennengelernt, die zu einer dreiwöchigen Militärübung einberufen wurden. Sie habe dieses Verhalten mit den Worten akzeptiert: „Sie haben sich diesen Dienst nicht ausgesucht, sondern haben sich nur den Gesetzes ihres Landes gefügt.“

Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges habe die Weltkirchenleitung keinen Standpunkt zu der Frage gehabt, wie sich Adventisten in Ländern verhalten sollten, in denen es kein Recht gab, einen waffenlosen Dienst zu leisten.

Während des Vietnamkrieges in den 1960er- und Anfang der 70er-Jahre hätten Adventisten erneut als Nichtkämpfer im Sanitätskorps der US-Armee gedient. Doch je länger der Krieg dauerte, desto häufiger verweigerten junge Adventisten jeglichen Militärdienst. Nach der Aussetzung der Wehrpflicht in den USA im Jahr 1973 habe die Kirchenleitung keinen Beratungsbedarf mehr für junge Adventisten hinsichtlich Kriegsdienstverweigerung gesehen. So sei der Standpunkt unserer Kirche zum Waffendienst in den USA allmählich in Vergessenheit geraten, und immer mehr Adventisten – Männer und Frauen – melden sich nun freiwillig ohne Einschränkungen zu den US-Streitkräften, um dadurch bessere berufliche Perspektiven zu haben. Damit habe der Adventismus einen wichtigen Aspekt seines christlichen Erbes verloren, beklagte George Knight abschließend.

Fehldeutungen biblischer Vorhersagen

Am Dienstagmorgen wurde als erster Themenbereich die adventistische Auslegung der Prophetie vor dem Ersten Weltkrieg behandelt. Die 19 Referenten saßen in der Mitte der Aula um Tische herum und diskutierten nach den 30-minütigen Referaten miteinander. Der Historiker Jón H. Stefánsson aus Island und Bert Haloviak, ehemaliger Leiter des Archivs der Generalkonferenz, stellten die Auslegungen dar über den „kranken Mann am Bosphorus“ – das Osmanische Reich – und die „östliche Frage“ – gemeint war der Nahe Osten. Sie hatten zu der Erwartung geführt, dass ein großer Krieg ausbrechen würde, bei dem sich die Völker zur „Schlacht von Harmagedon“ (Offb 16,14b.16) versammeln wür-



Die Referenten des Symposiums am runden Tisch in der Aula.

© Daniel Schröder

den, und das der Auftakt zu den letzten Ereignissen vor der Wiederkunft Christi wäre. Rolf Pöhler legte dann die hermeneutischen Fehler dar, die zu solch eklatanten Fehldeutungen biblischer Vorhersagen geführt hatten, und zog Lehren für heute daraus.

Öffentliche Anerkennung war wichtiger als biblische Prinzipien

In einem zweiten Themenbereich wurde dann zunächst die Stellung der Adventisten zum Militärdienst und zu totalitären Regimen allgemein dargestellt, und zwar von Dr. Douglas Morgan, Professor für Geschichte an der Washington Adventist University, und dem 80-jährigen Historiker und Soziologen Ronald Lawson, Professor emeritus des Queens-College (New York), der inzwischen über 3000 Interviews mit Adventisten aus aller Welt zu diesen Themen geführt hat und darüber ein weiteres Buch schreiben will. Sie legten dar, dass adventistische Leiter sich oft rein pragmatisch verhalten und das Überleben adventistischer Institutionen und Gemeinden über biblische Prinzipien gestellt hätten, Kompromisse eingegangen seien und bestrebt waren, die Anerkennung der Regierung zu erlangen. Eine ernüchternde Bilanz, die die Zuhörer teilweise schockierte. „Warum hatten wir nicht den Mut, wie Daniel für unsere Prinzipien einzustehen?“, fragte George Knight in der Diskussion.

Anschließend stellten weitere Referenten, die alle an adventistischen Universitäten lehren (oder gelehrt haben), dar, wie sich die Adventisten und ihre Leiter im Ersten Weltkrieg in Ländern wie Deutschland, England, Frankreich, Dänemark, Südafrika und Australien im Ersten Weltkrieg verhalten hatten.

Keine Aussagen von Ellen White

Im dritten Themenbereich referierte zunächst Gilbert Valentine, Professor für Kirchengeschichte an der adventistischen La Sierra-Universität in Riverside (Kalifornien) über die Schwierigkeit unserer Kirche, ohne eine grundsätzliche Aussage ihrer Prophetin Ellen White zum erzwungenen Militärdienst auskommen zu müssen. Stefan Höschele, Dozent für Systematische Theologie und Missionswissenschaft an der ThH-Friedensau, ging der Frage nach einem Sonderweg der deutschen Adventisten im Ersten Weltkrieg nach.



© Daniel Schröder

War dieser Händedruck historisch? V. l. n. r.: Holger Teubert, Idel Suárez (STA-Ref.), Johannes Hartlapp, Woonsang Kang (STA-Ref.), Antonino Di Franca (STA-Ref.).

Dr. Johannes Hartlapp, Dekan des Fachbereichs Theologie der Hochschule und Dozent für Kirchengeschichte, stellte anschließend die Entstehung der Reformationsbewegung im Ersten Weltkrieg dar. Aufgrund von öffentlichen Vorträgen über Themen wie „Weltfrieden oder Weltkrieg?“ und „Das Ende der Türkei ist das Ende der Welt“ hätten viele Adventisten den Ausbruch eines Weltkrieges als Vorstufe für die Wiederkunft Christi erwartet. Als im August 1914 der Weltkrieg ausbrach, sei deshalb die Frage des Verhaltens beim Militärdienst in den Mittelpunkt gerückt.

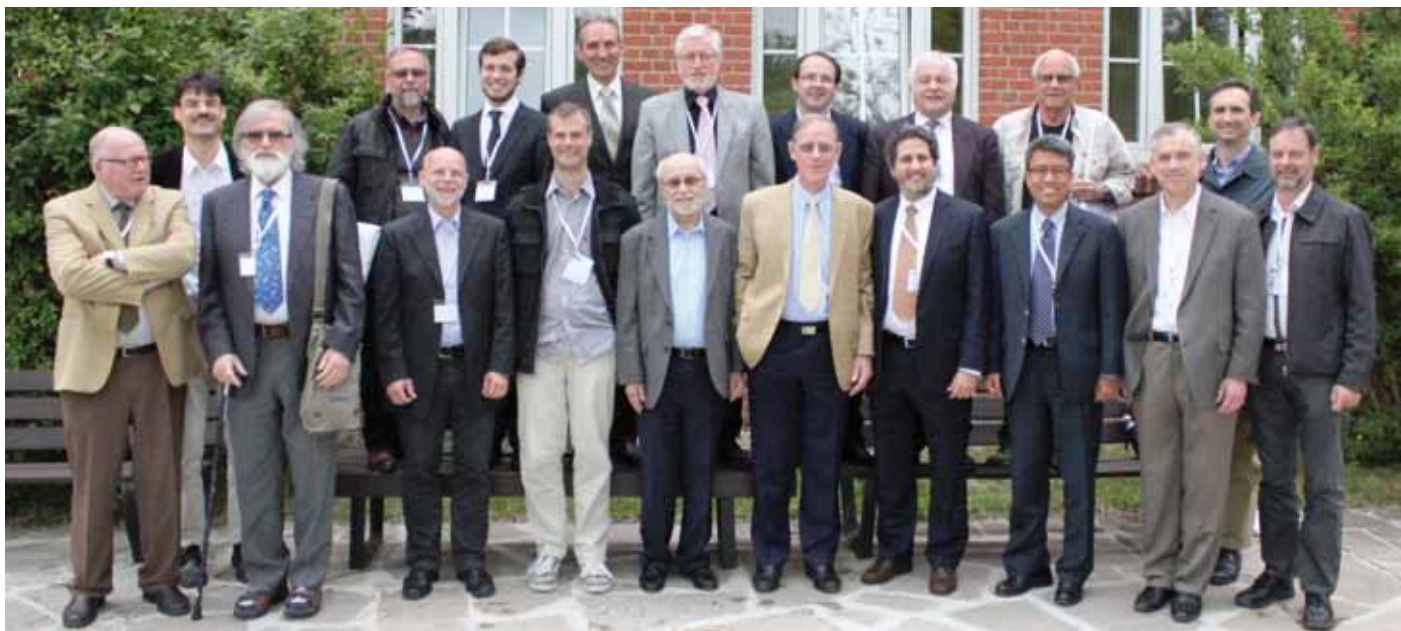
Vor dem Krieg verursachte nicht eine allgemeine Ablehnung des Waffendienstes Konflikte mit den Militärbehörden, sondern der Wunsch nach der Heiligung des Sabbats auch im Militärdienst. Manche Adventisten, die sabbats nicht dienstfrei bekamen, nahmen wiederholt harte Strafen auf sich. Vor dem Krieg sei das Problem oft mit einer Erklärung zur Wehruntauglichkeit und Entlassung aus dem Dienst gütlich geregelt worden. Doch im Krieg war Dienstverweigerung Hochverrat. Die einberufenen Adventisten hätten sich bemüht, als Nichtkämpfer – als Sanitäter, Schreiber, Koch, Pferdepfleger oder Offiziersbursche – Dienst leisten zu können. Wem das nicht gelang, der habe mit der Waffe gedient.

„Unsere militärische Pflicht freudig erfüllen“

Unmittelbar nach der allgemeinen Mobilmachung hatte der Sekretär der Europäischen Division, Guy Dail, am 2. August

1914 ein Rundschreiben als Orientierungshilfe an alle Adventgemeinden in Deutschland versandt. Darin hieß es unter anderem: „Soweit wir im Heer stehen oder ins Heer eintreten müssen, [sollten wir] unsere militärische Pflicht freudig und von Herzen erfüllen ... Aus Josua 6 ersehen wir, dass die Kinder Gottes von den Kriegswaffen Gebrauch gemacht und auch am Sabbat den Kriegsdienst versehen haben.“ Ähnliche Erklärungen wurden später auch von anderen adventistischen Leitern in Deutschland abgegeben.

Besonders die Bereitschaft, auch am Sabbat Militärdienst zu leisten, führte zu vielfältigen Protesten in den Gemeinden. Die Protestler organisierten sich ab August 1915 und verstanden sich schließlich als „Reformationsbewegung“ unter den Siebenten-Tags-Adventisten, als „die kleine letzte Schar der Treuen“. Ihre Muttergemeinde bezeichneten sie bald als „Babylon“, das man verlassen müsse. Für Johannes Hartlapp liegt die Entstehung der Reformationsbewegung vor allem in der unmittelbaren Erwartung der Wiederkunft Christi aufgrund der damaligen Deutung der Prophezeiungen begründet. Die Frage des Militärdienstes sei zwar „das auslösende Moment für die Trennung“ gewesen, aber nicht das „entscheidende Motiv“. Die Bewegung habe nach dem Krieg in wenigen Jahren in vielen Ländern unter Adventisten Fuß fassen können, obwohl dort die adventistischen Leitungen eine ganz andere Haltung zum Kriegsdienst eingenommen hatten als in Deutschland. (Auszüge aus Hartlapps Referat finden



© Filip Kapusta

Die Referenten des Symposiums beleuchteten einen fast vergessenen Grundsatz der Adventisten: den Nichtkämpferstandpunkt.

sich in Kapitel 3 des gerade im Advent-Verlag erschienenen Buches *Adventhoffnung für Deutschland – Die Mission der Siebenten-Tags-Adventisten von Conradi bis heute.*)

Reform-Adventisten: „Wir sind Brüder und Schwestern“

Zu dem Symposium waren auch Vertreter der „Internationalen Missionsgesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung“ (IMG) und der davon 1951 abgespaltenen „Gemeinschaft der STA Reformationsbewegung“ (STAR, auch Nicolici-Bewegung genannt) eingeladen worden. 15 Mitglieder der IMG nahmen an dem Symposium in Friedensau teil, jedoch keiner der STAR. Die IMG ist in rund 120 Ländern mit etwa 31000 getauften Mitgliedern vertreten. In Europa sind es 1500 und in Deutschland 350. Der Präsident der Generalkonferenz der IMG, Dr. Idel Suárez, hielt am Mittwochabend ein Referat über die Sicht der Reformationsbewegung auf die Ereignisse im Ersten Weltkrieg unter den Adventisten in Deutschland. Dr. Woosan Kang, Zweiter Sekretär der Generalkonferenz der IMG, stellte in seinem Referat die Haltung der Reformationsbewegung zu Pazifismus, Gewaltverzicht und Kriegsdienstverweigerung dar und forderte die Leiter und Mitglieder unserer Kirche auf, ihre Haltung zum Militärdienst im Hinblick auf biblische Gewaltlosigkeit und Pazifismus zu überdenken.

In der anschließenden Aussprache stellte der frühere Generalkonferenzpräsident der IMG, Pastor Antonino Di Franca (Italien), klar, dass die Reformationsbewegung jeden militärischen Dienst – auch den waffenlosen – ablehnt. Auf die Frage nach dem Verhältnis zur Freikirche erklärte er, dass die IMG sie heute nicht mehr als „Babylon“ bezeichnen würde, das von den Mitgliedern verlassen werden müsste. Alle drei Vertreter betonten, dass wir „Brüder und Schwestern“ seien.

Prof. Rolf Pöhler hatte zu Beginn der Abendveranstaltung die Erklärung der Freikirche in Deutschland „zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren“ verlesen. Darin bekennt sie das Fehlverhalten der damaligen adventistischen Leitung in Deutschland und bittet die „Kinder und Nachkommen“ der damaligen Reformadventisten „sowie die beiden existierenden Gruppen der Reformationsbewegung für unser Versagen“ um Entschuldigung. (Diese Erklärung ist in der Mai-Ausgabe auf S. 17 abgedruckt.) Für viele ausländische Teilnehmer war diese Erklärung (gerade zuvor auf Englisch übersetzt) eine große Überraschung. IMG-Generalkonferenzpräsident Idel Suárez dankte der deutschen Freikirchenleitung ausdrücklich dafür. Es kam zu einem symbolischen Händedruck zwischen ihm, Kang und Di Franca mit den beiden Verfassern der Erklärung, Dr. Johannes Hartlapp und Pastor Holger Teubert (als Leiter des Referats Kriegsdienstverweige-

rung der Freikirche). Dieser Moment war sehr emotional. Charles Scriven bezeichnete ihn zwar nicht als historisch, aber als einen Wendepunkt in den Beziehungen. Hinterher blieb man noch bei Getränken zusammen und es gab intensive Gespräche.

Nichtkämpferstandpunkt in den Glaubensartikeln verankern?

Am Donnerstagmorgen beleuchtete Dr. Michael Pearson, früherer Dozent am Newbold-College in England, ethische Aspekte des Militärdienstes und Krieges. Dieses Thema ging nicht nur ihm selbst sehr nahe, sodass ihm manchmal die Sprache stockte. „Mehr als alles wünsche ich mir Integrität bei den Leitern“, sagte er. Es wurde vereinbart, eine Eingabe an die Generalkonferenz zu machen, dass der Nichtkämpferstandpunkt in unsere Glaubensgrundsätze aufgenommen werden sollte. Ein Blick in die Zukunft wagte abschließend Dr. Reinder Bruinsma, früherer Vorsteher in den Niederlanden und Belgien, und zog einige Lehren aus unserer Geschichte. Ein Buch mit allen Referaten (auf Englisch) wird in der Reihe *Spes Christiana* der Hochschule erscheinen.

Die Referenten und viele Teilnehmer besuchten am Nachmittag historische Stätten der Reformation und ein Konzert mit Dr. Herbert Blomstedt in Leipzig. Alle waren von dem Symposium sehr bewegt. Ob es historisch war, wird sich zeigen.

Werner E. Lange

Eine Herberge zum Leben

Das Hospiz am Stadtwald in Uelzen wurde eröffnet und gewürdigt

Die Beatmungsmaschine zischt, das Licht ist grell, überall Schläuche. Weißgekleidete Menschen wiegen ihre Köpfe, Mitleid blickt aus ihren Augen. Wie lange mag der Patient noch durchhalten? Kein vertrautes Gesicht, kein vertrauter Geruch, keine Hand. Alles ist so steril. Dann kommt der letzte Atemzug, die Decke wird über das Gesicht gezogen. Keine Zeit zum Abschiednehmen, der nächste wartet schon. Die letzten Tage des Lebens gehören manchmal zu den schlimmsten.

Es geht auch anders. Die britische Ärztin und Krankenschwester Cicely Saunders (1918–2005) gründete 1967 in London ein Hospiz, in dem todkranke Menschen in Frieden Abschied nehmen und sterben konnten. Inzwischen hat sich die Idee der Hospize in viele Länder ausgebreitet. Auch das Advent-Wohlfahrtswerk e.V. (AWW) sieht darin eine gute Möglichkeit, den Menschen zu dienen und hat bereits vor einigen Jahren gemeinsam mit dem Hospizdienst Oberspreewald-Lausitz e.V. das Hospiz Friedensberg in Lauchhammer gegründet. Seit dem 1. März betreibt das AWW auch ein Hospiz in Uelzen (s. Aprilausgabe, S. 4.). Am 18. Mai wurde das Haus offiziell und feierlich eröffnet.

In seiner kurzen Predigt „Eine Herberge zum Leben“ griff der Pastor der örtlichen Adventgemeinde, Hans-Otto Reling, verschiedene Aussagen von Cicely Saunders auf, darunter ihren bekannten Satz: „Wir

können nicht dem Leben mehr Tage geben, aber den Tagen mehr Leben.“ Er wünschte sich, „dass das Haus eine Herberge sein möge, ein Ort, an dem sich Menschen angenommen fühlen und spüren, dass sie willkommen geheißen werden, die letzten Tage ihres Lebens wirklich leben und nicht abgeschlossen sind.“

Hospiz-Geschäftsführer Georg Remmert sagte, man strebe eine hohe Qualität an. Dazu bedürfe es der Begegnung, Zuwendung, Menschlichkeit und Menschen, die das leisten. Es gibt 11,5 Stellen im Hospiz – für 11 Gäste. Von einem solchen Personalschlüssel können Pflegeeinrichtungen nur träumen.

Johannes Naether, Vorsteher des Norddeutschen Verbands (NDV) und Vorsitzender des Trägervereins AWW, sagte vor dem Hintergrund des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter: „Frage nicht, wann ist genug geholfen worden, sondern frage nach den Möglichkeiten.“ Die Freikirche habe „sich ziemlich ins Zeug gelegt, um das Hospiz zu ermöglichen“.

Der Leiter der NDV-Grundstücksverwaltung, Thomas Röstel, lobte die Architektenleistung und die Projektsteuerung. Karl-Heinz Walter, der Leiter der AWW-Altenhilfe e. V. erinnerte daran, dass Jürgen Bogumil, Leiter des AWW-Altenheims in Uelzen, bereits 1996 die Idee aufbrachte, neben einem neuen Altenheim auch Häuser mit betreutem Wohnen und ein Hospiz

zu errichten. „Fast 20 Jahre später ist das meiste fertig“, resümierte er. Das Hospiz ist Teil des „Lebenszentrums Uelzen“ und bildet mit dem Altenheim, dem Wohnhaus und der Adventgemeinde in der Mitte einen gemeinsamen Campus.

Der Uelzener Bürgermeister Otto Lukat freute sich über das erste Hospiz in seiner Stadt und stellte die Überlassung eines Kunstwerks als Dauerleihgabe zur Verschönerung der Hospizräume in Aussicht. Grußworte sprachen auch der evangelische Probst Jörg Hagen und Rose Klepel vom Hospiz in Lauchhammer, die anstelle eines Blumenstraußes ein Blumengemälde mitbrachte. Die Feierstunde wurde durch mehrere Klavierstücke bereichert, virtuos vorgetragen von Ronny Kaufhold, der einen Tag zuvor ein Benefizkonzert zugunsten des Hospizes gegeben hatte. Denn das Hospiz ist auf Spenden angewiesen. Zwar tragen die Krankenkassen 90 Prozent der Kosten, 10 Prozent müssen jedoch aus anderen Quellen fließen.

Nach der Feierstunde konnten die Gäste das Hospiz besichtigen. Einige Menschen leben bereits dort. Sie wohnen in hellen Zimmern und können zu jeder Tages- und Nachtzeit eine Mahlzeit zu sich nehmen. Eine in der Nähe ansässige Palliativärztin kümmert sich um die medizinische Versorgung. Grelles Licht und Zeitdruck gibt es nicht. Ein würdiger Ort zum Leben – und Sterben.
Thomas Lobitz



1 Das Leitungsteam des Hospizes: Co-Geschäftsführerin Manuela Plogmacher, Geschäftsführer Georg Remmert und Pflegedienstleiterin Martina Schubert-Messenbrink (v. li.). **2** Thomas Röstel und Johannes Naether (li.) zündeten symbolisch eine Kerze an. **3** Eine großzügige und luftige Architektur mit einer klaren Aufteilung: Oben sind die Wohnräume, unten die Gemeinschaftsräume.

glauben.einfach. – was bleibt?



Die Ergebnisse einer Befragung



www.eins-online.org

Das IKU-Institut hat im Herbst 2012 eine Kurzbefragung zur Evangelisation **glauben.einfach.** entwickelt, die im Herbst 2011 stattfand. Die Leiter von 244 Gemeinden, 22 Gruppen, 181 Hauskreisen und 14 Jugendgruppen wurden mit der Bitte angeschrieben, unseren Kurzfragebogen auszufüllen und zurückzusenden. Nachdem die Leiter mehrfach per E-Mail daran erinnert wurden, erhielt das IKU-Institut bis Februar 2013 einen Rücklauf von 139 Fragebögen: von 77 Gemeinden, 48 Hauskreisen, 6 Jugendgruppen, 4 Gemeinden und Hausbibelkreisen, 3 Jugendgruppen und Hauskreisen sowie einem Jugendkreis in der Gemeinde. Anfang 2013 wurden die Datensätze ausgewertet.

Anfang 2014 erfolgte nachträglich eine telefonische Befragung wegen einiger Unklarheiten bezüglich der neu entstandenen Hauskreise.

Die wichtigsten Ergebnisse

1. Die Zahl der Gäste pro Veranstaltung betrug durchschnittlich 630. Wenn man die Stichprobe auf die Gesamtzahl der teilnehmenden Gemeinden und Gruppen hochrechnet (x 3,3), haben wahrscheinlich 2080 nichtadventistische Gäste pro Abend die Veranstaltungen besucht.

2. Etwa 25 Prozent der Gäste bekamen Bibelunterricht nach der Veranstaltungsreihe.

3. Etwa 10 Prozent der Gäste ließen sich taufen.

4. In der Stichprobe kamen 161 (hochgerechnet 532) Gäste durch Erstkontakt zu **glauben.einfach.**, von denen 18 Prozent Bibelstunden bekamen und 3,7 Prozent sich taufen ließen.

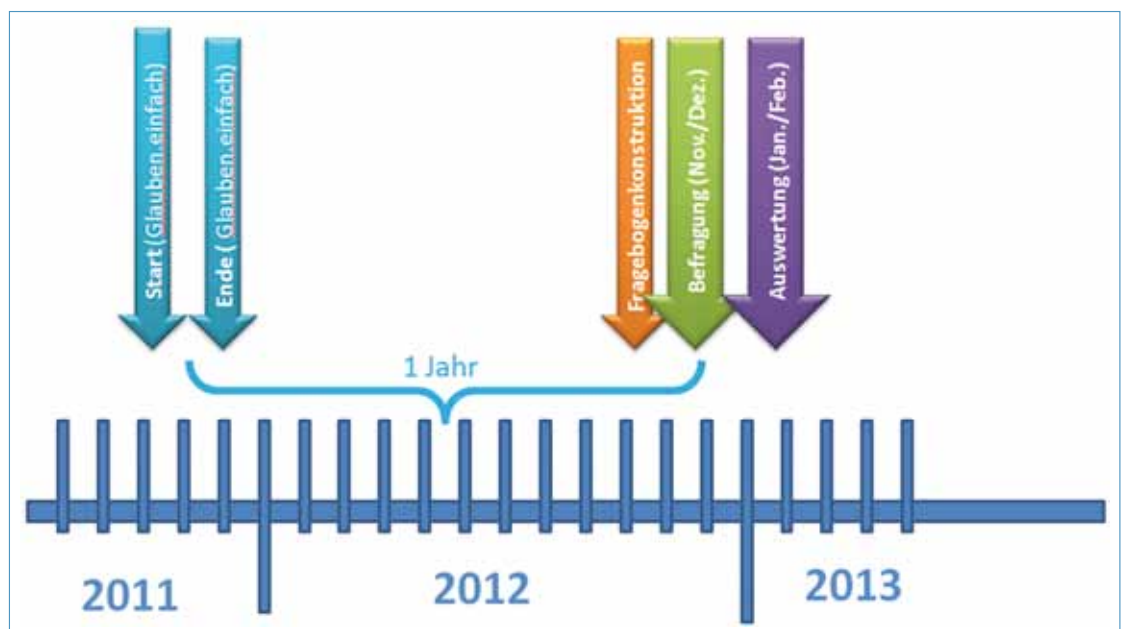
5. In der Gruppe der Gäste befanden sich 198 (653) nicht getaufte Adventistenkinder, die an den Veranstaltungen teilnahmen. 35 Prozent von ihnen erbaten danach Bibelunterricht.

6. Insgesamt wurde in der Stichprobe von 66 (218) Taufen berichtet.

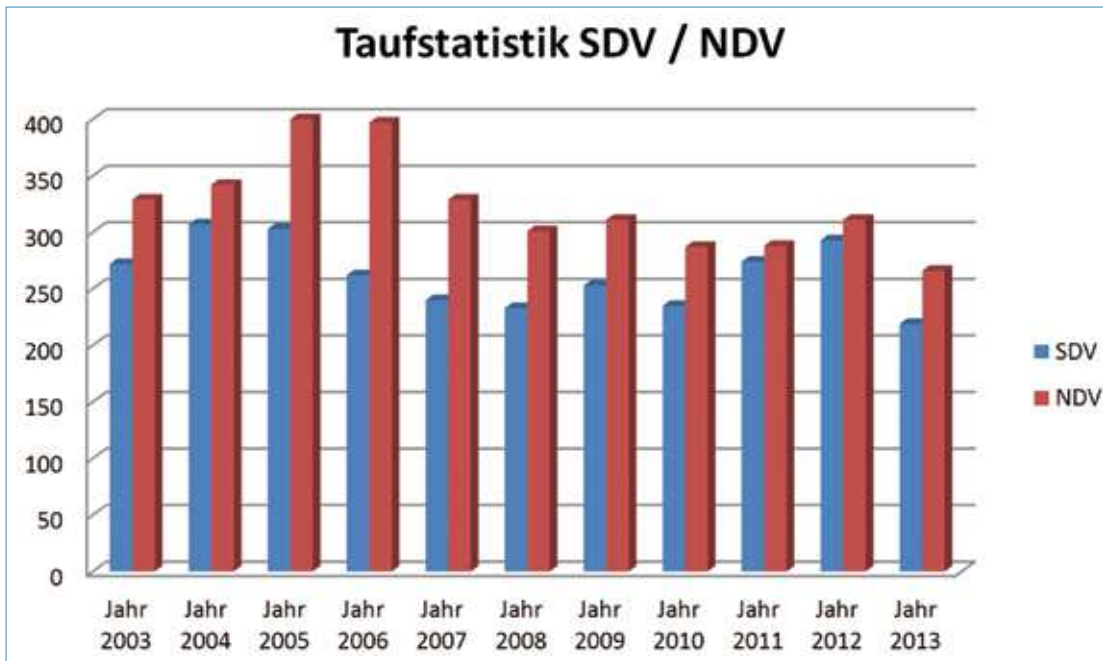
7. Es entstanden 9 (29,7) neue Hauskreise, von denen 7 (23,1) nach einem Jahr noch bestehen.

Was die Ergebnisse bedeuten

In der Folge der Evangelisation **glauben.einfach.** wird von 66 Taufen (hochgerechnet waren es wahrscheinlich 218 Taufen) berichtet. Bei den Erstkontakten wird von sechs Taufen (hochgerechnet 20 Taufen) berichtet. Diese Taufen sind jedoch kein „Reingewinn“ durch gänzlich neue Kontakte. Dieses Bild bestätigen die Taufzahlen der beiden deutschen Verbände, die keinen Zuwachs von 218 Personen aufweisen.



Der zeitliche Ablauf der Befragungsaktion zur Evangelisation **glauben.einfach.** in den Jahren 2011 bis 2013.



Ein Vergleich der Taufzahlen zwischen dem Süddeutschen und dem Norddeutschen Verband.

Dennoch ist anhand des Balkendiagramms zu sehen, dass in den Jahren 2011/2012 ein deutlicher Anstieg der Taufzahlen zu verzeichnen ist. Da die Ursachen von Taufen sehr komplex sind bzw. auf zahlreiche, verschiedene Faktoren zurückzuführen sind, können die vermehrten Taufen 2011 und 2012 zahlenmäßig nicht exakt der Evangelisation **glauben.einfach.** zugeordnet werden. Es handelt sich eher um eine Schätzung, wonach wahrscheinlich 80 bis 150 Taufen mehr zu verzeichnen gewesen sind, als dies ohne **glauben.einfach.** zu erwarten gewesen wäre. Diese geschätzte Zahl in beiden Verbänden entspricht immerhin fast der Hälfte der jährlichen Taufen des Süddeutschen Verbandes! Die Ergebnisse lassen vermuten, dass die Evangelisation **glauben.einfach.** vor allem für viele Menschen, zu denen bereits ein Kontakt besteht, eine gute Möglichkeit gewesen ist, sich erneut mit Glaubensfragen zu beschäftigen und im Rahmen dieser Veranstaltung eine Entscheidung für die Taufe zu treffen.

Positiv fällt auf, dass (vermutlich) über 600 nicht getaufte Jugendliche pro Abend an diesen Veranstaltungen teilgenommen haben. 35 Prozent haben danach um biblische Unterweisung.

Überraschend und ebenfalls positiv ist festzustellen, dass durch **glauben.einfach.** ca. 30 neue Hauskreise entstanden sind. Etwa 23 dieser Hauskreise existierten auch noch nach einem Jahr. Besonders der Aspekt, dass die Hauskreise als Nachwirkung von **glauben.einfach.** ohne großen Aufwand und nach den Bedürfnissen der Menschen entstanden sind, zeigt den Erfolg dieser Arbeit. Es wäre auch überlegenswert, diesen evangelistischen Ansatz gezielt in das Aufgabenfeld der Abteilungen

für Mission und Gemeindeaufbau unserer Kirche zu integrieren, um Evangelisationen dieser Art in Gemeindegründungsprojekten zu nutzen.

Offene Fragen

Die noch zu klärenden Fragen betreffen vor allem die Zielgruppe: Inwieweit wurden tatsächlich postmoderne Menschen direkt erreicht? Es wäre zu untersuchen, weshalb es relativ wenige Erstkontakte gab und inwieweit dies an den Gemeinden, den Gemeindegliedern oder am Programm lag. Diese Evangelisation hatte nicht in erster Linie die Erstkontakte im Fokus, sondern es ging darum, Menschen mit postmodernem Denken zu erreichen, unabhängig davon, ob sie bereits Kontakt zu einer Adventgemeinde haben oder nicht. Deshalb kann die Kontaktsuche nicht losgelöst vom Gemeindekontext betrachtet werden. Es könnte also künftig ein Anliegen sein, die Gemeinden in der Kontaktaufnahme zu anderen Menschen zu schulen und zu ermutigen.

Die grundsätzliche Überlegung oder Diskussion zum Verhältnis von Aufwand (einschließlich der Kosten) und Ertrag steht noch aus, wobei die deutschsprachigen Verbände dankbar sind, dass die Veranstaltungskosten von der Generalkonferenz übernommen wurden. Ein weiterer bedeutender Aspekt von **glauben.einfach.** ist nach unserer Beobachtung die Identitätsstiftung. Viele jüngere und ältere Gemeindeglieder haben sich positiv und mit großer Identifikation zur medialen Form, zum Inhalt und zum Niveau der Veranstaltung geäußert. Eine wissenschaftliche Befragung zu diesem Aspekt wäre sinnvoll.

*Dr. B. Godina,
Leiter des IKU-Instituts*

Kurzbibelschulen 2014 in St. Stephan (Schweiz)

27.7.–3.8. Grundwahrheiten der Bibel I (Prof. i. R. Ricardo Abos-Padilla)
3.8.–10.8 Die Botschaft vom Reich Gottes – persönlich, historisch, gegenwärtig und zukünftig (Dr. Bojan Godina)

Ausbildungstermin

Das nächste Ausbildungswochenende wird vom 31.10.–2.11. in Darmstadt-(Marienhöhe) stattfinden.

Referenten:

Patrick Kötz, Dagmar Janssen, Martin Matyk, Bojan Godina u. a.

Kosten: Seminargebühr: 100 Euro. Für Übernachtung und Verpflegung bitte selbst sorgen.

Anmeldung per E-Mail an: p.koetz@iku-institut.de

B. Godina

Kopf oder Herz?

Wie Studentenarbeit aussehen kann

Im Wintersemester 2013/14 studierten in Deutschland so viele Menschen wie nie zuvor. Inzwischen gibt es mehr Studenten als Auszubildende. Als Folge von G8 (die auf zwölf Jahre verkürzte Zeit bis zum Abitur) wurde eine Welle wissbegieriger junger Leute an die deutschen Hochschulen gespült. Wenn die studentische Lebensphase beginnt, ist auch eine Neuorientierung gefragt. Selbstorganisation lautet das Stichwort. Und gerade im Kopf passiert dann unglaublich viel. Da werden neue Ansichten durchdacht, mit persönlichen Einstellungen experimentiert und alte Weltanschauungsmuster aussortiert. Schnell kann es passieren, dass auch der bisher gepflegte Glaube ausgedient hat. Vielleicht sogar unter dem Vorwand, dass er jetzt neuen, wissenschaftlicheren Theorien Platz machen muss. Ja, das gibt es auch bei adventistischen Studierenden! Und eine solche „Totalumwandlung“ ist gar nicht mal so selten – besonders bei Geisteswissenschaftlern.

Solche Beobachtungen werfen Fragen auf: Ist das Studium wirklich eine gute Entscheidung gewesen? Ist Bildung letztlich sogar gefährlich für den persönlichen Glauben? Wie kann ich Glaube und Wissenschaft glücklich miteinander verbinden?

Um junge Menschen nicht mit solchen brisanten Fragen allein zu lassen, gibt es die adventistische Studentenarbeit. Sie steckt hierzulande zwar noch in den Kinderschuhen (es besteht also Aufholbedarf!), trotzdem tut sich einiges:

In mehreren deutschen Vereinigungen gibt es Studentenvertreter und Jugendpastoren, die eine christlich-adventistische Studentenarbeit organisieren. Die Jugendabteilungen fördern diese Arbeit. Es gibt die mehrsprachige adventistische Studentenzeitschrift *Dialogue*, die sich mit dem Spannungsfeld „Wissenschaft und Glaube“ auseinandersetzt und online unter <http://dialogue.adventist.org> zu lesen ist. Einmal jährlich findet das Bundesstudententreffen statt, das sich herausfordernden intellektuellen Themen stellt (siehe letzte Ausgabe, S. 15). AMICUS ist das internationale adventistische Studentenwerk und bietet alle vier Jahre preisgünstig eine europaweite Konferenz für Studenten an. Dieses Jahr geht es unter dem Thema *Celebrate Creation* (Die Schöpfung feiern) vom



Studentenkongress und Kurzfreizeit in Lissabon, Anmeldung unter www.adventjugend.de.

10.–13. September nach Lissabon. Wer möchte, kann den Studentenkongress mit einer Kurzfreizeit in der portugiesischen Hauptstadt verbinden (siehe Abbildung).

Weitere Beispiele, wie Studentenarbeit aussehen kann: In Niedersachsen gibt es eine Klosterfreizeit für Studenten und junge Erwachsene. In der Mittelrheinischen Vereinigung gibt es das Studentenforum „Share Life“. Im Mittelpunkt stehen dort Begegnung und Gedankenaustausch über den persönlichen Glauben. Die Baden-Württembergische Vereinigung bietet das jährliche Studentenwochenende mit interessanten Referenten und Begegnungsmöglichkeiten auf der Diepoldsburg an – in diesem Jahr ebenfalls zum Spannungsfeld „Schöpfung-Evolution“. Neu eingeführt wurde das „Studentische Symposium“. An der Universität Stuttgart werden an einem Sonntag Vorträge von christlichen Akademikern gehalten und anschließend von Gästen und Vortragenden intensiv diskutiert.

Gerade die Vielfalt macht diese Arbeit so herausfordernd. Es ist schön zu erkennen, dass Glaube und Wissenschaft keine unvereinbaren Gegensätze sind, sondern sich gegenseitig ergänzen und bereichern. Wir können immer wieder feststellen: Der christliche Glaube kann auch in einem akademischen Umfeld bestehen und besticht durch seine Komplexität und Überzeugungskraft. Adventisten müssen nicht zwischen „Kopf oder Herz“ entscheiden, sondern können beides miteinander verbinden. ■



Jens-Oliver Mohr ist zurzeit Pastor in Stuttgart-Mitte und glücklich mit Claudia verheiratet. In seiner Freizeit erkundet er gerne geographische und literarische Welten. Außerdem liebt er die Herausforderung tiefgreifender authentischer Begegnung – mit Menschen und mit Gott.



Nimm Jesus

AKTUELLE PROJEKT INFORMATION



www.nimmJesus.com



Jesus ruft Menschen in seine Nachfolge. Das Wichtigste in unserem Leben ist, diesen Ruf ganz persönlich zu nehmen.

Jesus Christus gab sein Leben für dich und deine Errettung.

Jetzt fragt er dich: **„Und du, was tust du für mich?“**

Jesus steht an deiner Herztür und bittet um Einlass. Öffne dich ihm, lass dich von ihm einladen, folge ihm nach und lade auch andere ein!

Heute! Morgen könnte es zu spät sein.

Bernhard Bleil
Kordinator für Begegnungstage

Komm! Deine Adventgemeinde

Ohne Jesus Christus – sein Leben und Sterben auf dieser Welt – durch das er uns das wirkliche Wesen Gottes gezeigt hat, wäre unser kurzes Leben auf dieser Erde wirklich ohne Bedeutung.

Doch durch sein liebevolles Angebot, uns trotz unseres unvollkommenen und fehlerhaften Wesens zu sich in Gottes neue Welt

einzuladen, bekommt unser kleines Dasein plötzlich einen „ewigen“ Wert.

Deshalb laden wir aus Freude und Dankbarkeit andere Menschen in unsere Adventgemeinden ein und erzählen ihnen von diesem wunderbaren Angebot Jesu, dass auch für sie gilt.





Motivationstag in der Adventgemeinde Landshut

Am 24. Mai 2014 durften wir Bernhard Bleil in unserer Gemeinde Landshut willkommen heißen. Er begeisterte uns mit seiner lebendigen, erfrischenden und geisterfüllten Art in seiner Predigt über Hebr. 12, 1-3. Nach einem guten und reichhaltigen Potluck, während dessen er uns besser kennenlernen konnte, zeigte uns Bruder Bleil am Nachmittag die Möglichkeiten und Chancen, die mit unserem geplanten Begegnungstag im Oktober verbunden sind. Es war ihm wichtig, dass wir uns von Herzen entscheiden, mit dabei zu sein und diese besondere Gelegenheit, unseren Nächsten ganz neu zu begegnen,



vorzubereiten. Es soll eine Herzensangelegenheit sein, weil wir dann besser mit Enttäuschungen umgehen können und wir auch mehr Freude bei der Vorbereitung und Umsetzung haben. Außerdem brauchen unsere Freunde, Verwandten und Kollegen unsere (offenen) Herzen. Nicht zuletzt begeistert ein brennendes Herz andere noch viel mehr, sich ebenfalls einzubringen. Bruder Bleil machte uns Mut, indem er uns deutlich machte, dass unsere Aufgabe nur darin besteht, unsere Nächsten einzuladen und dann für sie zu beten – und das kann jeder von uns (gut). Sicher braucht so ein **Begegnungstag** auch eine gute Vorplanung, aber auch hier ist Bruder Bleil gerne bereit, uns mit viel vorbereiteten Materialien zu unterstützen, so dass wir damit nicht überfordert sind und uns darauf konzentrieren können, unsere Freunde und Nachbarn einzuladen.

Ein Lied ist dabei in mir angeklungen, das mich dann auch innerlich durch den Tag begleitet hat: „Die Sache Jesu braucht Begeisterte, ...“ Zu Beginn des Nachmittages hatte uns Bruder Bleil eine Frage gestellt: Habt ihr einen Raum, viel Kuchen und Menschen, die ihr Herz einbringen möchten bei euch? Ich kann für mich sagen: JA, mein Herz ist bereit.

Thomas Wagner, Missionsleiter

Begegnungstag in Idstein



„Einander begegnen ... miteinander leben ... füreinander da sein ... – Gäste sind herzlich willkommen!“ Mit diesem Motto hatten wir Menschen aus unserer Nachbarschaft und näheren Umgebung zu unserem ersten **Begegnungstag** am 10. Mai 2014 eingeladen.

Begegnungen machen unser Leben reicher. Wo Menschen sich begegnen, tun sich neue Wege auf – Neues kann entstehen. Begegnungen mit anderen schenken uns eine Vielzahl an Möglichkeiten, von unserem Glauben zu erzählen und mit anderen in Kontakt zu kommen. Auch Jesus ist Menschen immer mit großer Offenheit und Herzenswärme begegnet. Er hat es verstanden, ihnen die Berührungängste zu nehmen – das wollten wir als Gemeinde auch.

Und doch war auch auf unserer Seite erst einmal ein Stück Unsicherheit und eine gewisse Anspannung zu spüren – trotz vieler Gebete und intensiver, guter Vorbereitungen. Wie viele Gäste werden kommen? Welche Erfahrungen wird dieser Tag mit sich bringen?

Neben Gemeindegliedern konnten wir einige Gäste begrüßen: vier Frauen und zwei Männer, die bis jetzt nur in loseem Kontakt zu unserer Gemeinde standen, haben diesen Nachmittag im interessanten und intensiven Gesprächsaustausch mit uns verbracht und etwas von unserem Gemeindeleben kennengelernt – aber sie haben auch von unserem Glauben erfahren und von der Hoffnung, die uns trägt.

Wir hatten ein kleines, aber schönes Programm bei Kaffee und Kuchen vorbereitet und Bernhard Bleil hat es sehr gut verstanden, eine entspannte und angenehme Atmosphäre zu schaffen und so unsere Gäste ins Gespräch einzubeziehen.

Neben einer Präsentation über die Aktivitäten unserer Gemeinde, einem kleinen Interview mit unserer Gemeindeleiterin Elke Horn und ansprechenden Klavier- und Chordarbietungen, hat unser Pastor Ilian Kelm in seiner Andacht über die biblische Begegnung am Jakobsbrunnen erzählen können.

Eine unserer Besucherinnen kannte die Adventgemeinde bisher nur vom HOPE Channel und war freudig überrascht, in unserem Foyer von Stephanie Kelm persönlich begrüßt zu werden. „Sie kenne ich schon aus dem Fernsehen“, waren ihre ersten Worte – und diese kurze persönliche Begegnung half ihr, alle Berührungängste und Unsicherheit zu überwinden.

An diesem Tag sind neue, erste Außenkontakte entstanden – zarte Pflänzchen noch, die gepflegt werden müssen. Doch wer weiß, vielleicht wird ein näheres Kennenlernen möglich.

Interesse an anderen Menschen ist eine gute Voraussetzung für intensive Begegnungen und kann zur Bereicherung für beide Seiten werden.

Ich kann allen Adventgemeinden nur Mut machen: Begegnungen machen unser Leben reicher, es lohnt sich mit Menschen, die uns noch nicht kennen, in Kontakt zu kommen. Jesus selbst hat uns das vorgelebt.

Für uns als Adventgemeinde Idstein war dieser erste **Begegnungstag** eine rundum gute und positive Erfahrung und ich bin sicher, dass es bei uns einen nächsten **Begegnungstag** geben wird – und hoffentlich wieder „neue Menschen“ in unserer Mitte.

Elke Horn, Gemeindeleitung

Kontakt

Zuschriften zu diesen Seiten bitte senden an:

Bernhard Bleil · Siebenten-Tags-Adventisten · Südd. Verband
Senefelderstr. 15 · 73760 Ostfildern · Tel.: 0711 44819-17
Mobil: 0151 44058957 · E-Mail: bernhard.bleil@adventisten.de

Termine

JULI 2014

2.–3.7. Evangelistenausbildung, Nürtingen (IKU)
 27.7.–10.8. Bergfreizeit, Gaschurn (DVG)
 29.7.–5.8. CPA-Camporee der Transeuropäischen
 Division, Ommen (NL)

AUGUST 2014

12.–17.8. G'Camp, Friedensau (NDV/SDV)

SEPTEMBER 2014

5.–8.9. Internationaler Frauenkongress, Schwäbisch-
 Gmünd (D-A-CH)
 6.9. ChristiSTA-Kongress russischsprachiger Adventisten,
 Hagen (NRW)
 10.–13.9. Internationaler Studentenkongress, Lissabon
 (AMICUS)
 14.–18.9. DVG-Studienwoche, Freudenstadt (NDV/SDV)
 24.–25.9. Evangelistenausbildung, Nürtingen (IKU)

Wo sind die PERSONALIA?

Aus Personal- und Platzgründen erscheinen die
 Personalia nur noch im Internet. Sie haben die Zu-
 gangsdaten: www.adventisten-heute.de; Menüpunkt:
 Personalia; Benutzername: **sta**; Passwort: **egw**.

Gebet für missionarische Anliegen

- 125 Jahre Adventmission in Deutschland: Für einen geistlichen und missionarischen Aufbruch.
- Für die DVG-Bergfreizeit in Gaschurn im Montafon (Österreich).
- Für die Vorbereitung des G'Camp in Friedensau vom 12.–17.8., das 2011 zum letzten Mal stattfand und stets eine Motivationsquelle für missionarisch gesinnte Adventisten ist.

Demnächst in Adventisten heute:

August | Thema des Monats:
Die Bibel richtig deuten

September | Thema des Monats:
Lasst uns loben!

Wo sind die Berichte aus den Gemeinden?

In *Adventisten heute* sind gegenüber dem ADVENTECHO die Berichte aus den Ortsgemeinden weggefallen. Es gibt aber Ausnahmen: Wenn ein Ereignis in einer Gemeinde landesweite Bedeutung hatte oder eine Aktivität einen Modellcharakter besaß, so dass sie zur Nachahmung einlädt, dann sind Berichte darüber nach wie vor willkommen. Eine Veröffentlichung hängt jedoch vom zur Verfügung stehenden Platz ab.

Die Redaktion

Nachruf für Edwin Steinhardt (1922–2014)

Edwin Steinhardt (geboren am 27. August 1922) stammte aus der Nähe von Danzig, wo er seine Kindheit verbrachte. Er stellte sich früh als begabter Schüler heraus und wurde auf das Gymnasium geschickt. Der Krieg führte ihn an die Ostfront und schließlich in die Kriegsgefangenschaft, aus der er 1948 zurückkehrte. Die Eltern waren inzwischen vertrieben worden und so traf sich die Familie in Schleswig-Holstein wieder. Er ließ sich für den Predigerberuf begeistern und absolvierte 1951 das Predigerseminar Neandertal. Zwei Jahre zuvor hatte er seine spätere Frau Ruth kennengelernt und die beiden wollten heiraten. Dazu brauchte man damals die Genehmigung der Kirche, die sie nur erteilte, wenn man ein Jahr erfolgreich im Berufsleben absolviert hatte. So heirateten sie 1952, aus der Ehe gingen eine Tochter und ein Sohn hervor. Der pastorale Dienst führte ihn über Verden, Cuxhaven und Bremen nach Hamburg, in den Bezirk Altona (1958). Von hier aus wurde er in den Dienst gerufen, mit dem man ihn in der Freikirche in Erinnerung behalten wird: Er wurde Redakteur und Schriftleiter im Verlag der Freikirche. So ist er weit über die Grenzen Hamburgs hinaus durch seine Artikel und Beiträge bekannt geworden. Er engagierte sich in der Gemeinde durch Predigten und war Gemeindeleiter der Adventgemeinde Hamburg-Grindelberg.

An seine Pensionierung im Jahre 1985 schloss sich eine kreative Schaffensphase an. Mit dem Verlag des Rauhen Hauses (eine Stiftung mit diakonischen Einrichtungen in Hamburg), der seine Expertise suchte, brachte er noch mehrere Bücher heraus.

Edwin Steinhardt war intelligent und besonnen, ein stiller Intellektueller, der auch gern mit seinen Händen arbeitete. Seine Predigten wurden in Hamburg und Umgebung gerne gehört. Zuletzt lebte Edwin Steinhardt in Friedensau, wo er am 21. März verstarb. Wir wünschen Ruth Steinhardt und den Kindern viel Trost und Gottes Segen.

Hansa-Vereinigung



Nachruf für Heinrich Frese (1928–2014)

Mit Heinrich Frese ist am 15. April 2014 ein Mitarbeiter gestorben, der zu der Generation von Nachkriegsgemeindegründern gehörte, deren Andenken und Vermächtnis nicht vergessen werden darf.

Nach der Volksschulbildung und einer kaufmännischen Lehre wurde er kurz vor Kriegsende als 17-Jähriger nach Ostpreußen geschickt. Eine Erfrierung am Fuß stellte sich als lebensrettend heraus, denn dadurch war für ihn der Krieg zu Ende und das bewahrte ihn vor weiterem Schaden.

Die Adventisten lernte Heinrich Frese durch seine Tante kennen. Das Unterfangen, ihre Lehren – besonders den Sabbat – gründlich zu widerlegen, hatte zur Folge, dass er sich im März 1948 taufen ließ. Wie bei vielen Adventisten seiner Generation führten Sabbatschwierigkeiten dazu, dass er Buchevangelist wurde. Heinrich Frese begann die Predigerausbildung in Neandertal und beendete sie 1953 auf dem Seminar Marienhöhe. 1954 heiratete er Martha Grabenhorst, die er bereits bei seinen ersten Kontakten zur Adventgemeinde kennengelernt hatte. Sie bekamen zwei Töchter.

Die Stationen seines 37-jährigen Pastorendienstes waren Bremen, Braunschweig, Goslar, Lübeck und Itzehoe. Zwischendurch war er auch als Buchevangelistenleiter tätig.

Mit zwei Anliegen wird Heinrich Frese in Erinnerung bleiben: erstens die Mission. Sie war seine große Leidenschaft und er entwickelte dafür kreative Ideen. In Goslar hielt er über 100 Beerdigungen von meist konfessionslosen Menschen, um die ihn ein Bestatter bat. Er war ein Vorreiter der Idee des Bibeltelefons, nutzte also die Medien der damaligen Zeit. Für die Verbreitung von Kassetten mit wertvollen Vorträgen und Predigten baute er eine Kopieranlage, mit der er über 20.000 Tonträger vervielfältigte. Das zweite Anliegen war der Gemeindebau – im ganzheitlichen Sinne. Viele hundert oder gar tausend Stunden handwerkliche Arbeit verwandte er für den Bau der Kapelle in Lübeck. Als die Adventgemeinde Itzehoe am Sitz des Lebensabends von Martha und Heinrich ein Zuhause brauchte, krepelte er erneut die Ärmel hoch und baute unter hohem privaten Einsatz erneut eine Kapelle. Am Ende seines Lebens versagte seine Lunge. Er und sein Arzt vermuteten, dass die giftigen Materialien, denen er beim Kapellenbau in den 70er Jahren ausgesetzt war, irreparable Schäden angerichtet hatten. Ein bekanntes Lied beginnt mit den Worten: „Ein Leben, gegeben für den Herrn der Welt“ (Leben aus der Quelle 306). Heinrich Frese hat uns das vorgelebt und uns gelehrt, dass allein Gott die Ehre gebührt.

Wir wünschen Martha Frese und ihrer Familie Gottes Trost und uns allen ein baldiges Wiedersehen bei der Wiederkunft Christi.

Hansa-Vereinigung



Anzeigen

Landhaus DIE ARCHE – Urlaub in der Natur der Mecklenburger Seenplatte. Gute Atmosphäre, Wellness und Schwimmbad, exquisite vegetarische Küche. Auf Wunsch vielfältige Seminare und Kuren. **Tel. 039924-700-0, www.DieArche.de**

Missionsfreudige junge STA-Gemeinde i. Süddeutschl. **sucht z. Unterstützung aktive Geschwister.** Schöne Umgebung, gute Arbeitsmöglichkeiten, kinderfreundlich! Infos: **mission24@gmx.de**

Adventisten **suchen für Landleben Gebäude und großes Grundstück,** möglichst Raum NRW. **Chiffre 552**

UNGARN FERIENHAUS Vollausst., 4-5 Pers., 900 m z. Balaton, 06127-5313, **www.feha-plattensee.de**

Kroatien, Adria, Vodice Exklusive, gr. FeWos (Klima/WLAN/SAT) in Strandnähe zu vermieten. **Tel. 08458-347930**

W, 48 J., achtsam, herzlich, humorvoll, möchte netten M kennenlernen. Gemeinsam Partnerschaft erleben/gestalten. **gernmitbild1@web.de**

Er, STA, 61 J., wünscht sich eine gemeins. harmon. Zukunft mit gläubiger STA, 50-58 J. angen. Gern mit Bild. **Chiffre 553**

Adria-Istrien-Pula (Kroatien) 2 Ferienwohnungen zu vermieten. 400 m vom Strand entfernt. **Info: zeljka.niksic@gmx.de Tel. 0711-475939**

FeWo 2-4 Pers., Ostseennähe (10 Automin.), ruhige Lage, 2 Zi., Küche, Dusche/WC. **Tel. 038294-13154**

Pfronten/Allgäu – großzügige Ferienwohnungen bis 7 Personen. **Tel. 040-6030328, Fax -6037114**

 **PHILOS Service GmbH**
Zu teuer versichert?
Jetzt vergleichen!
www.philos-gmbh.de

Nordsee – Cuxhaven
1-Raum-App. u. Zi., Strand-/Waldnähe, günstig. **Tel. 04721-29223**

FeWo in Berlin-Heiligensee, 2 Zi., Küche, Bad, bis 3 Pers., 39 €/Tag. 1A-Verkehrsarb. **T. 030-4319444**

SIE, 60+, 1,67 m, warmherzig, humorvoll, sucht IHN bis 70 J., ab 1,75 m. **Tel. 0172-7093692**

Adria-Kroatien-Dramalj, 2 App. für 4-6 Pers. zu vermieten, 400 m vom Strand entfernt, beliebter Urlaubsort, Adventgemeinde im Ort. Info: **bjosif3453@aol.com**

FeWo, direkt an der Ostsee (Nähe Kiel), 2 Pers., 1,5 Zi., Küche, Dusche, 2 Fahrräder, 35 € pro Tag plus Endreinigung. **Tel. 0177-4151782**

Hilfe bei der Organisationsentwicklung und -planung in der Altenpflege. **Tel. 08170-2869766**

ANZEIGENSCHLUSS

Ausgabe 09/14: 28.07.2014

Ausgabe 10/14: 01.09.2014

Ausgabe 11/14: 29.09.2014

Anzeigenschaltung Online:
www.advent-verlag.de/anzeigen

Praktisches Notizbuch



Art.-Nr. 410, Euro 3,50

- Format 12 x 19,5 cm
- Karierte Blätter
- Stiftflasche
- Weinroter Einband mit Psalmwort
- Gummiband zum Verschließen
- Lesebändchen
- Mit Adressaufdruck des Saat Korn-Verlags innen

– Bestellmöglichkeiten –

- Am Büchertisch oder im Onlineshop: **www.adventist-media.de**
- Tel.: 0800 2383680,
- Fax: 04131 9835-500
- E-Mail: **bestellen@saatkorn-verlag.de**

Krankenhaus Waldfriede
Lehrkrankenhaus der Charité
Universitätsmedizin Berlin



Wir sind ein adventistisches Akutkrankenhaus der Regelversorgung (Versorgungsstufe II) mit 170 Betten und gehören dem Verband evangelischer Krankenhäuser an. Zu unserem medizinischen Leistungsangebot zählen Innere Medizin, Chirurgie/Proktologie, Hand- und Fußchirurgie, Gynäkologie/Geburtshilfe und ein Brustzentrum. Unser Krankenhaus ist Teil des Netzwerks Waldfriede, zu dem ein weiteres Krankenhaus, ein Ärztehaus, ein Gesundheitszentrum, eine Sozialstation, eine Kurzzeitpflege sowie ein Betriebskindergarten gehören.

Wir suchen zum nächstmöglichen Zeitpunkt einen

Leiter der Finanzbuchhaltung (w/m)

Ihr Aufgabengebiet:

- Verwaltung von Fördermitteln sowie die Fördermittel- und Eigenmittelkontrolle im Zusammenhang mit Baumaßnahmen
- Verwaltung von zweckgebundenen Spenden
- Ausstellung von Spendenbescheinigungen
- Aufstellung und Spitzabrechnung der CA-Abgaben
- Mahnwesen der CA-Selbstzahler
- Überwachung der Honorarzahlungen für Pauschalzahler
- Durchführung von Inkassoverfahren
- monatliche Umsatzsteuervoranmeldung und Steuerzahlungen
- Monats- und Quartalsabschlüsse
- Erstellung der Jahresabschlüsse und -berichte
- Ermittlung von Kennzahlen für die Geschäftsleitung/Controlling
- Mitarbeiterführung

Sie bringen mit:

Eine abgeschlossene kaufmännische Ausbildung/Ausbildung zum Bilanzbuchhalter sowie Berufserfahrung in der Buchhaltung im Gesundheitswesen, speziell KHBV/PBV. Einsatzbereitschaft, Engagement und Führungsqualitäten gehören zu Ihren Stärken.

Wir bieten Ihnen:

Es erwartet Sie ein interessanter Arbeitsplatz in einem sich weiterentwickelnden Unternehmen, die leistungsgemäße Vergütung gemäß AVR-Adventisten und eine flexible Dienstplangestaltung.

In Ihr umfangreiches Aufgabengebiet werden Sie strukturiert und systematisch eingearbeitet. Kostenlose interne Fortbildungen, betriebliche Altersvorsorge und eine bevorzugte Vergabe von KITA-Plätzen im Kooperationskindergarten ergänzen unser Angebot für Sie.

Für weitere Informationen steht Ihnen der Geschäftsführer, Herr Bernd Quoss, gerne zur Verfügung. Telefon: 030. 81 810-8501, E-Mail: **b.quoss@waldfriede.de**

Krankenhaus Waldfriede, Personalabteilung, Tel.: 030. 81 810-222
Argentinische Allee 40, 14163 Berlin-Zehlendorf, waldfriede.de



Die Theologische Hochschule Friedensau ist eine staatlich anerkannte Hochschule in Trägerschaft der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten mit Studiengängen in den Fachbereichen Theologie und Christliches Sozialwesen. Das Campusgelände mit seinen 150 ha ist geprägt durch Wald, Wiesen, Gewässer sowie eine großzügige und vielfältige Parklandschaft.



STELLENANGEBOTE

zum 1. September 2014 Vollzeitstelle für eine/n

Bibliothekar/-in

für digitale Medien oder

Medieninformatiker/-in

zum 1. September 2014 eine/n

Leiter/-in Werbung und Öffentlichkeitsarbeit

zum 1. August 2014 eine/n

Dozent/-in

„Deutsch als Fremdsprache“

zum 1.09.2014 Ausbildung zum/zur

Gärtner/-in

Fachrichtung Garten- und Landschaftsbau

zum 01. Juli 2014 einen

Gärtner

Fachrichtung Garten- und Landschaftsbau oder Friedhofsgärtnerei

zum 01.08. oder 01.09.2014, 2 Teilnehmer(Innen) für das

Freiwillige Ökologische Jahr (Föj)

vom 1. August 2014 bis 31. Juli 2015

Freiwilliges Soziales Jahr Kultur (FSJK)

an der Kindertagesstätte, der Bibliothek oder der Marketingabteilung der Theologischen Hochschule Friedensau

ab sofort in der Hochschulbibliothek

Bundesfreiwilligendienst (BFD)

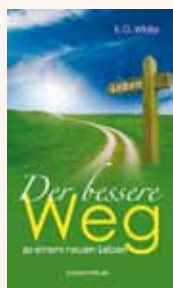
Infos und Bewerbung:

Theologische Hochschule Friedensau

Roland Nickel
An der Ihle 19
39291 Möckern-Friedensau
Fon 0 39 21-9 16 100
Fax Fon 0 39 21-9 16 120
roland.nicke@thh-friedensau.de

www.thh-friedensau.de

Saatkörner für dich – und ...



Ellen G. White:
Der bessere Weg
Der Klassiker über das Einmaleins des Evangeliums.
Art.-Nr. 949;
€ 3,00 (Einzelbuch);
€ 0,50 (ab 10 Ex.);
€ 0,40 (ab 100 Ex.);
€ 0,35 (ab 1000 Ex.)



Ellen White:
Das bessere Leben
Was die Bergpredigt uns heute zu sagen hat.
€ 3,00 (Einzelbuch, Art.-Nr. 7711);
€ 10,00 (5er Pack, Art.-Nr. 7712)



Ellen G. White:
Die Geschichte, die die Welt verändert
Die Höhepunkte des kosmischen Konflikts zum Weitergeben.
Art.-Nr. 7714;
€ 3,00 (Einzelbuch);
€ 2,70 (ab 10 Ex.);
€ 2,40 (ab 100 Ex.);
€ 2,00 (ab 1000 Ex.)



Winfried Vogel:
Bestseller Bibel
Warum sie zu Recht das meistverkaufte Buch der Welt ist.
€ 2,00 (Einzelbuch, Art.-Nr. 7700);
€ 9,00 (10er Pack, Art.-Nr. 7701)



Roland Rommel:
Die große Wende
Ein Atheist begegnet der Bibel.
Art.-Nr. 7705;
€ 5,00 (10er Pack)



Diverse Autoren:
Glaube, der mein Leben verändert hat
Acht Menschen finden, wofür es sich zu leben lohnt.
€ 1,50 (Einzelbuch, Art.-Nr. 7706);
€ 6,00 (5er Pack, Art.-Nr. 7707)



Gerhard Padderatz:
Allmächtig? Ohnmächtig? Gerechtig?
Ein Dialog über Gott und sein Handeln. Wird gern weitergegeben.
€ 6,50 (Einzelbuch, Art.-Nr. 1885)
€ 9,95 (5er Pack, Art.-Nr. 7708)



Christian Noack:
Freu(n)de Hoffnung Malzkaffee
Tischgespräche über Gott und die Welt.
Art.-Nr. 1933;
€ 4,50 (€ 3,00 für Leserkreismitglieder)

Bestellmöglichkeiten

- Am Büchertisch oder im Onlineshop: www.adventist-media.de
- Tel.: 0800 2383680, Fax: 04131 9835-500
- E-Mail: bestellen@saatkorn-verlag.de

Advent-Verlag | www.advent-verlag.de

www.facebook.com/adventverlag



Unser neues Liederbuch nimmt Gestalt an

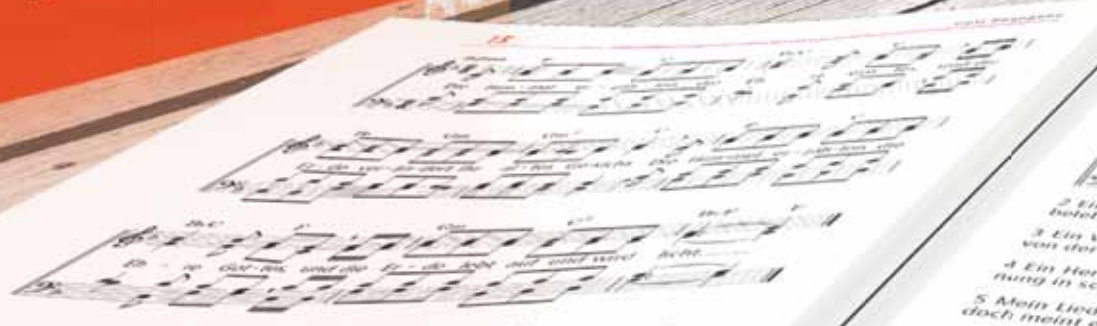


Die Arbeiten am neuen Liederbuch der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland und der Schweiz

glauben · hoffen · singen

gehen in die Schlussphase.

Weitere Einzelheiten gibt es im nächsten Heft.



Auch der Farbton macht die Musik!
Die Softcover-Ausgabe wird es in
drei Farbvarianten geben.



Hardcover-Ausgabe

Der feste Einband bietet einen optimalen Schutz für den Innenteil.



Lederausgabe

Der klassische Einband, zeitlos und besonders langlebig.



ADVENT-VERLAG



Gottes Botschaft für Groß und Klein

Die Familienbibel „Menschen in Gottes Hand“ als Buch, Malbuch oder Hörbuch.

Die Bücher:



€ 19,95 € 19,95

Die Malbücher:



€ 19,95 € 19,95

Malbuch 1: Bestell-Nr. 1670, Malb.2: Bestell-Nr. 1671, Malb.3: Bestell-Nr. 1672, Malb. 4: Bestell-Nr. 1673, Malb. 5: Bestell-Nr. 1674, Malb. 6: Bestell-Nr. 1675, Malb. 7: Bestell-Nr. 1676, Malb. 8: Bestell-Nr. 1677
Jedes Malbuch € 2,50 • Familienbibel, Band 1-8: Bestell-Nr. 1630, € 147,00
Band 1-8 und Malbücher 1-8: Bestell-Nr. 1629, € 162,00

Die Hörbücher:



Bestell-Nr. 1650 Bestell-Nr. 1651 Bestell-Nr. 1652 Bestell-Nr. 1653 Bestell-Nr. 1654 Bestell-Nr. 1655 Bestell-Nr. 1656 Bestell-Nr. 1657
Einzelpreis € 24.50 (4 CDs je Hörbuch)

Die Stimme der Hörbücher: ELMAR GUNSCH (1931 - 2013)

Die Familienbibel ist mit ihren acht Ausgaben eines der wertvollsten biblischen Bücher unserer Zeit. Sie bietet allen Altersgruppen einen einfachen und zugleich spannenden Einstieg in die Welt der Bibel. Stilvolle, zeitgemäße Illustrationen umrahmen leicht verständliche und in moderner Sprache verfasste Texte. Die liebevoll gestalteten Illustrationen regen die Phantasie an und lassen die „Hauptdarsteller“ lebendig werden. Die Lebensgeschichten der wichtigsten biblischen Persönlichkeiten zeigen das Wirken Gottes und seinen Weg mit den Menschen.

Bestseller